Nr. 6 — Halle a. S., Dienstag den 9. Januar 1906. — 17. Jahrg.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementspreis monatlich 60 Pfg., vierteljährlich 1.80 Mk. pränumer. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 Mk. exkl. Bestellgeld.
„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht bezieh-bar, kostet monatlich 10 Pf., vierteljährlich 30 Pfg.
Telephon Nr. 1047. Telegramm-Adresse: Volksblatt Halleſaale.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. — Redaktion: Harz 42/43.

Insertionsgebühr beträgt für die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., für Wohnungs-, Partei-u. Gewerkschaftsversammlungs-Anzeigen 10 Pfg. Für auswärt. Anzeig. 25 Pfg.
Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 75 Pfennig.
Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags halb 10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.
Eingetragen in die Postzeitungsliste.

Widersacher des gleichen Wahlrechts.

Der kühne Steinwurf Barths (siehe Leitartikel der vorigen Nummer) zieht im Sumpfe der preußischen Reaktion weite Ringe, und in allen Tonarten bequaken seine Unken das märchenhaft wunderbare Ereignis, daß ein preußischer Liberaler wirklich liberale Ansichten vertritt. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung hat denn auch gleich das erlösende Wort gefunden: sie nennt den armen Propheten der liberalen Aufersteßung einen Helfershelfer des Umsturzes — bloß, weil er das Unglück hat, das Reichstagswahlrecht für besser zu halten als das preußische Landtagswahlrecht, das französische, englische, württembergische, bayrische, hessische Wahlgesetz höher einzuschätzen als das preußische, und weil er es für die Pflicht eines wahren Liberalismus hält, solche Ansichten laut und öffentlich zu bekennen. Die Ausführungen, mit denen die Nordd. Allgem. Zeitung dem Hilfe-Artikel Barths entgegentritt, sind besonders interessant, nicht bloß weil sie zeigen, welcher polizeimäßigen Behandlung selbst ein Gegner der Sozialdemokratie, sofern noch ein Funken von Ehrlichkeit und Rechtsgefühl in ihm lebt, gewärtig sein muß, sondern noch vielmehr deshalb, weil sie den ersten preußischen Regierungsukas gegen die beginnende Wahlrechtsbewegung darstellen, der bornierter und brutaler ist als alles, was sich Väterchen Zar selbst jetzt nach dem Moskauer Blutbade zu sagen getraute.

Das Organ der preußischen Regierung, dem mit den Moskauer Kosakentaten wieder der Mut gekommen ist, bezeichnet es zunächst als Angstmeierei, „wenn liberale Organe der Regierung zureden, sie sollte durch weites Entgegenkommen in der Wahlrechtsfrage den Anlaß für die Straßendemonstrationen hinwegräumen. Dagegen meint sie:

> Das einzige Mittel, um in solchen Fällen **gewaltsamen Ausbrüchen der von gewissenlosen Schürern freventlich angefachten Leidenschaften der Masse** vorzubeugen, ist **nicht eine falsche Nachgiebigkeit**, die Oel ins Feuer gießt, weil sie notwendigerweise als Zeichen der Schwäche gedeutet wird, sondern ruhige **kraftbewußte Festigkeit, die sich nichts abtrotzen läßt . . .**

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung redet wie im Fieber. Wo sind denn die „gewaltsamen Ausbrüche der von gewissenlosen Schürern angefachten Leidenschaften der Masse"? Der preußische Polizeiminister muß doch die Akten haben, in denen alle diese Schandtaten verzeichnet sind, denen gegenüber die preußische Regierung mit ihrer „kraftbewußten Festigkeit" prunkt! Wo ist wer ermordet worden? Unter welche öffentliche Gebäude ward Dynamit gelegt? Welche Banken hat man zu plündern versucht? Fragt die Nachtwächter von Memel bis Saarbrücken und von Cleve bis Pleß, welche „gewaltsamen Ausbrüche" sie auf ihrem vorschriftsmäßigen Rundgang beobachtet haben, und sie werden Euch antworten, daß Preußen noch immer die bravste politische Kinderstube der ganzen Welt ist! Selbst der Kreuz-Zeitung, die eben daran ist, für eine Verstärkung der Polizeireserven Reklame zu machen, entschlüpft dabei das Geständnis:

> Wir glauben nicht an das baldige Bevorstehen eines General-Ausstandes oder einer bedenklichen Auflehnung gegen die staatliche Ordnung.

Die „gewaltsamen Ausbrüche" sind also bisher weder erfolgt, noch sind sie nach der gewiß unverdächtigen Meinung der Kreuz-Zeitung für die nächste Zeit zu erwarten. Ganz abgesehen davon, daß eine gute Sache deshalb nicht schlecht wird, weil jemand mit schlechten Mitteln für sie gekämpft hat, und daß die Einführung des gleichen Landtags-Wahlrechts dadurch nicht minder wünschenswert würde, daß eine Verbrecherbande sie auf ihr Programm schriebe, hat weder irgend jemand zur Erreichung des angestrebten Ziels verwerfliche Mittel angewendet, noch existiert die Verbrecherbande, die das gleiche Wahlrecht auf ihr Programm geschrieben hat. Die Schlußfolgerung des preußischen Regierungsorgans wäre aberwitzig, selbst wenn ihre Voraussetzungen richtig wären, sie ist es noch viel mehr, da selbst diese unzureichenden Voraussetzungen bloß einer verlogenen Spitzelphantasie entsprungen sind.

In der gleichen Manier fährt aber die Norddeutsche in ihren folgenden Ausführungen fort, die sich gegen einige freisinnige Blätter und insbesondere gegen Dr. Barth richten. Da ist die Rede von „Revolutionsschürern" von „gefährlichen Absichten", „frevelhaftem Treiben" und vom „Brand", den die preußische Polizeiweisheit zu „ersticken" versuche, wobei ihr Dr. Barth freventlich „in den Arm falle". Wörtlich fährt sie fort:

> **Barth ignoriert hier völlig, daß der Sozialdemokratie die Erhebung der Wahlrechtsfrage lediglich ein Mittel zum Zweck ist, um ihre ganz andersartigen und viel weiter gehenden Ziele zu erreichen, und daß es lediglich hieße, der Sozialdemokratie Helfersdienste zum Umsturz der bürgerlichen Gesellschaft,** also auch des Liberalismus selber, leisten, wenn letzterer Sympathien für eine in so **turbulenter** und **gewaltätiger Form** sich äußernde, vom **Revolutionsfieber** eingegebenen Wahlrechtspropaganda äußern wollte.

Was die „turbulente" und „gewaltätige" Form der Wahlrechtspropaganda betrifft, so ist das dieselbe Geschichte wie vorhin. Eine Lüge wird nicht wahr und ein Unsinn wird nicht geistreich, wenn man ihn zweimal wiederholt. Nun soll aber die Einführung des im Reiche geltenden Wahlrechts dem „Umsturz" dienen: also . . .? Aber, was ist das für ein Argument gegen das gleiche Wahlrecht. Dem, was der Berliner Polizeimoniteur „Umsturz" nennt, dient auch die Schulpflicht, weil die Kinder dann, wenn sie groß geworden sind, sozialdemokratische Flugblätter lesen können, ihm dient die königlich preußische Eisenbahn, die sozialdemokratische Agitatoren in die entlegensten Dörfer befördert, ihm dient die kaiserliche Reichspost, die „umstürzlerische" Briefe und Zeitungen austrägt, ihm dienen die teuflischen Erfindungen der menschlichen Schrift und der Buchdruckerkunst selbst, ihm dient die preußische Verfassung, die Meinungs-, Vereins- und Versammlungsfreiheit dekretiert, ihm dient die ganze wirtschaftliche, politische und geistige Entwicklung, und besonders treu und eifrig dient ihm die Norddeutsche Allgemeine Zeitung, die durch ihren hilflosen Widersinn am besten beweist, wie gut die Sache dieses „Umsturzes" ist, dessen Argumente drei preußische Geheimräte in siebentägiger schweißtreibenden Arbeit umsonst zu widerlegen sich bemühten. Also, fort mit der Schulpflicht, fort mit der Eisenbahn und der Post, fort mit der Buchdruckerkunst, der Verfassung und ganz besonders mit der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung — oder her mit dem gleichen preußischen Landtagswahlrecht; denn dem „Umsturz" müssen sie alle dienen!

Der „Umsturz" steht aber einstweilen noch auf dem gesetzlichen Boden und denkt bis auf weiteres gar nicht daran, ihn zu verlassen. Er wird von dem Recht der freien Meinungsäußerung den ausgiebigsten Gebrauch machen, um den preußischen Staatsbürgern begreiflich zu machen, daß sie sich das schmähliche Unrecht des elendesten aller Wahlsysteme nicht länger gefallen lassen dürfen, sie wird das Reichstagswahlrecht gegen das Landtagswahlrecht mobil machen und voraussichtlich mit der Parole „Hinaus mit den preußischen Wahlrechtsfeinden!" in den nächsten Reichstagswahlkampf ziehen. Dazu bedarf es allerdings einer sehr lebhaften und kräftigen Volksbewegung, vor der zu zittern alle reaktionären Polizeiseelen und liberalen Angstmeier begründete Ursache haben.

Jene Aengste und Hoffnungen, die die reaktionäre Scharfmacherpresse beseelen, werden sich allerdings kaum erfüllen. Es ist eine gefährliche Form des politischen Irreseins, wenn diese traurigen Gesellen hoffen, sie könnten eine gewaltige Bewegung, die allgemach alle lebendigen Geister der unterdrückten Klasse erfaßt, dadurch aufhalten, daß sie in den Straßen der preußischen Großstädte ein paar tausend Arbeiter niederknallen lassen. Ein solcher Sieg der Kleinkalibrigen über die Idee wäre allerdings der Anfang vom Ende, aber nicht für die deutsche Sozialdemokratie, der für jeden abgeschlagenen Kopf tausend nachwachsen, sondern für das Deutsche Reich, zum mindesten für das System, von dem es gegenwärtig beherrscht wird.

Aber wozu dies blutrünstige Gefasel? An dem Tage, an dem das preußische Volk davon überzeugt sein wird, daß das allgemeine, gleiche direkte und geheime Wahlrecht ihm eine Existenznotwendigkeit geworden sei, wird dieses allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht geltendes Recht in Preußen geworden sein. Was die Gegner dieser schlichten

---

4] [Nachdr. verb.

Ich bekenne.

Die Geschichte einer Frau.

Von Clara Müller-Jahnke.

„Schulzenbraut!" sagten wieder die Gassenbuben, die sich hinzugedrängt hatten. Und die alten zahnlosen Weiber wiesen mit den Fingern über den Staketenzaun in das Nachbargehöft.

Jetzt hat der Schulzensohn den Hof des Vaters übernommen und sitzt als Gemeindeältester mit seiner behäbigen Bäuerin allsonntäglich unter der Kanzel auf dem vordersten Platz. Von Minens Ende aber singen die Unkenbasen im Reich ein Lied nach alter Melodie.

Droben, hart an die sandige Wand des Friedhofhügels gepreßt, steht das Armenhaus. Dort wohnen die alten Weiber, die kein Unterkommen mehr finden im Dorf. Zu vieren oder fünfen hausen sie da in der engen Stube mit den rauchgeschwärzten Balken, dem ausgetretenen Backsteinboden und dem von kleinblütigen, starkduftenden Geranien verstellten Fenster, durch das kein Bursch mehr schaut, wenn er des Sonntagsnachts aus dem schräg gegenüberliegenden Wirtshaus vom Tanze heimkehrt . . . .

Und haben alle einst gelacht und geliebt und gejauchzt — und geweint.

Und nun hocken sie im Armenhäuslein, lästern sich gegenseitig mit zahnlosem Mund und neiden sich den Pfennig, den irgend ein gnadebedürftiger Bauer in das Gabebüchslein an der Tür steckt, oder beschuldigen einander gar in blinder Wut und Habgier des Diebstahls.

Und eine von ihnen bewahrt den Schlüssel zum Friedhof.

Das wirft alle Jubeljahre mal ein Trinkgeld ab. Sie vertrinkt es freilich nicht, sie kauft sich Kautabak dafür.

Ich klopfe leise an die Tür. Und sobald sie mich erblickt, kommt sie lächelnd, knixend und dienstbeflissen heraus. Am Gitter lohne ich die alte Hexe ab. Sie geht mit einem noch vergnügter grinsenden Gesicht und um einen Grad dienstbeflissener davon, als sie herbeigeeilt ist.

Nun komm, Du. Die Gräser knicken unter unserm Fuß. Lange, weiche, feuchte Friedhofgräser. Von links her grüßt ein einfaches Kreuz — ich gehe nicht vorbei. Die dort ruht, war wohl ein treues Herz. Sie hat im alten Glauben und in alter Anhänglichkeit ihrer Herrschaft über vierzig Jahre gedient. Sie hat diesem Dienste ihr Lebensglück und ihre Frauenseligkeit geopfert und ist glücklich gewesen in ihrem Wahn. Eine Palme auf ihr Grab: grüße sie! Sie war die Beschützerin meiner Kindheit.

Und hier, mein geliebter Mann, liegen meine Toten. Da unten war Unrast und flutendes Leben, — hier oben ist Friede. Und Jahre sind vertauscht, Jahrzehnte in die Tiefe gesunken, fett ich mit Dir in den blühenden Pfarrgarten schritt und meine Eltern lächelnd grüßte. Und immer wieder ist es Lenz geworden, auch heute will der Trauerrosenstrauch auf meinen Gräbern frische Knospen treiben.

Wir wandeln wie im Märchenland. Zeit und Raum versinken. Ein Eschenbaum bleibt übrig noch und eine Trauerrose. Und ein fünffacher Hügel. Mein Vater und meine vier Geschwister schlafen hier in Frieden. Und rings um die Ruhestätte der Toten dehnt sich, sanft abfallend, das Ackerland, flach, unübersehbar, fruchtbar: die pommersche Ebene. Zarte Halme sprießen aus brauner Scholle hervor, und warmgoldene Fluten gießt die Märzsonne über knospende Flur. Aus Tod und Erstarrung erwacht das Leben.

Und nichts ist übrig geblieben mehr als Du und ich. Das ist das Leben. Mögen die Meinen denn in Frieden schlafen: mein Vater unter dem schützenden Epheudach im heimatlichen Dorfe, meine Mutter im wehenden Sande der Ostseeküste . . . Du und ich, wir leben, und wir fühlen in uns die Ewigkeit.

* * *

Du hälst mich für weichmütig, Liebling. Und alle haben mich für weichmütig gehalten, von jeher. Der Anschein spricht dafür: ich kann ein Geschöpf nicht gut leiden sehen, am allerwenigsten ein Tier. So oft ich, durch Zufall gezwungen, Zeugin geworden bin der rohen Behandlung eines wehrlosen armen Hausgenossen, so oft hat die Empörung mir das Blut in jähen Wellen zum Gehirn getrieben, so oft hat meine Hand sich geballt, um die rohen Rangen niederzuschmettern — und so oft bin ich, außer stande, dem Gequälten zu Hilfe zu kommen, in irgend einen Winkel geflüchtet, um, mit den Zähnen knirschend, den gellenden Aufschrei meines Herzens hinunterzuwürgen . . . .

Die Tatsache schon, daß meine Hand sich hebt, um Geschöpfe zu zerschmettern, die, von der gütigen Natur vielleicht gütig bedacht, im Elend der Tiefe verroht sind, dies sollte zum Beweise genügen, daß ich nicht weichmütig bin.

Das ist es:

Als Kind schon hatte ich eine leidenschaftliche Liebe zu den Tieren und hielt mir unter anderem Viehzeug auch einen ganzen Stall voll Kaninchen. Die zierlichen Geschöpfe mit den hellen, klugen Augen waren meine Lust, und jede freie Viertelstunde brachte ich bei meinen Lieblingen zu. Unter der Herde befand sich ein besonders schöner englischer Bock mit dem weißesten Fell und den klügsten schwarzen Augen der Welt. Aber sonderbar: während die übrigen Tiere meine Pflege mit Zärtlichkeit vergalten und mir nachliefen wie junge Hunde, hatte der Hans eine seltsame Scheu vor mir; es war, als wittere er Blut an meiner Hand. Zu meinen Kameraden dagegen ging er gern und bezeigte seine Freude, sie zu sehen, durch Männchenmachen und allerhand Possen. Oft schlich ich heimlich in den Stall, um dem Hans zu schmeicheln und ihm die saftigsten Kleeblüschel vorzuwerfen. Doch all mein Liebeswerben war vergeblich. Das Tier blieb scheu; es rührte kaum das Futter an, das ich ihm gab, während es meinen Gespielen das trockene Heu aus der Hand fraß. Da schüttelte mich die Wut. Und eines Abends, als ich wiederum vergeblich gequält und gebettelt hatte um seine Liebe, packte ich das wehrlose Geschöpf, das sich beängstigt verkriechen wollte, packte es an den langen, zitternden Ohren und schmetterte es an die Wände des Stalles, rasend, sinnlos, wahnwitzig, einmal, zweimal, dreimal — ich weiß nicht wie oft — von meinen Rachegefühlen berauscht, bis mich ein schwaches Winseln aus meinem Taumel erweckte . . .

Da schleuderte ich das sterbende Tier in weitem Boden von mir und stürzte hochatmend in die freie Luft hinaus.

Jahrzehnte sind seitdem vergangen. Als Kind hab' ich noch oft das Winseln des Geschöpfes gehört, das die Bestie in mir zerrissen hatte. Und über alles, was da leidet, was gequält und gemißhandelt wird, möchte ich die Hände breiten seitdem; nicht aus dem Gefühle meiner Schuld heraus — eine Schuld in diesem Sinne existiert für mich seit langem nicht mehr — wohl aber aus einem so heißen und schwerzlichen Mitempfinden heraus, daß es mir mitunter fast zur körperlichen Qual wird. Fromme Gemüter können hierin eine Sühne erblicken, ich empfinde es schaudernd als den Schatten einer furchtbaren Stunde, die meinet noch harrt. Ich stehe im Spätsommer des Lebens; ich habe den Becher des Leidens bis zur Neige geleert, ich habe Ströme einer Liebe getrunken, von der ein Tropfen genügen würde, um ein ganzes Menschenleben mit Schmerz und Seligkeit zu durchtränken: niemals aber bin ich die Furcht losgeworden vor mir selbst, vor der geheimnisvollen Macht, die im dunkelsten Winkel meiner Seele auf ihre Stunde lauert. Und wenn diese Stunde gekommen sein wird, wenn der Tiger in mir seine Pranken erheben und sich zum tödlichen Sprunge anschicken wird, dann wehe — — wehe dem, den ich liebe!

* * *

Und dennoch liebst Du mich und wirst mich lieben? Du mußt riesenstark sein, um die Bestie in mir bändigen zu können. Riesenstark — oder übermenschlich gut.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219060109-19/fragment/page=0001

und selbstverständlichen Forderung bisher vorzubringen wußten, war nur wüstes Geschwätz, dazu bestimmt, die Wahlrechtsdiskussion in allerhand phantastischen Unsinn zu verwickeln und von der Kernfrage — welches Wahlsystem dem Recht der Ehre, dem Nutzen und dem Bildungsstande des preußischen Volkes am besten entspreche — abzulenken. Nach all den turbulenten Szenen, die sie aufgeführt haben, dürfen wir sie doch wohl ernstlich bitten, ihr hysterisches Gemüt zu beruhigen und mit uns vernünftig zu diskutieren!

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 8. Januar 1906.

Den Reichstag,

der am Dienstag wieder zusammentritt, erwartet ein ganzer Berg von Arbeit. Neben dem Etat wird er die Reichsfinanzreform und die Flottenvorlage zu erledigen haben, und da er noch immer kein preußisch-deutsches Ideal-Parlament ist, wo man bloß abstimmt und nicht redet, eröffnen sich für die allgemeine Reichswirtschaft wieder die traurigsten Aussichten. Die agrarische Deutsche Tageszeitung rät darum jetzt schon, um Gottes und aller Heiligen willen, man möchte doch wenigstens „die wichtigsten Teile des Etats" bis zum 1. April fertigstellen, wahrscheinlich wird es aber auch diesmal ohne die Schlamperei der Budgetprovisorien nicht abgehen. Alljährlich im Sommer äußert die sozialdemokratische Presse den dringenden Wunsch, daß das Reichsparlament rechtzeitig, d. h. möglichst früh einberufen werde; sie zeigt sich aber damit allemal viel besorgter um die Aufrechterhaltung einer vernünftigen Ordnung in der Reichswirtschaft, als es die berufenen Ordnungsstützen sind. Graf Posadowsky hat es ja jüngst als das wichtigste Recht der Krone gepriesen, daß sie die Kerls nach Hause schicken kann, wann es ihr beliebt, und zur Bewilligungsarbeit berufen kann, so spät es ihr gefällt, und der verantwortliche Reichskanzler macht von diesem geheiligten „Kronrecht" den ausgiebigsten Gebrauch, ohne zu bemerken, wie majestätsbeleidigend eine solche Regierungspolitik ist, die die Unterbindung der gesetzgeberischen Arbeit als schönstes Vorrecht betrachtet.

Was aber diese Arbeit selbst betrifft, so hat der Schäfer Thomas im Simplicissimus ganz richtig prophezeit, daß der deutsche Bürger in diesem Jahre seine Tabakspfeife (und noch einiges andre auch) auf dem Altar des Vaterlandes opfern wird. Die Germania hat dieser Tage einem Zentrums-Parlamentarier das Wort gegeben, der die Sache mit der Reichsfinanzreform gar nicht so schlimm und die besiehenden Verbrauchssteuern gar nicht zu hoch findet. Dem unvorsichtigen Ausplauderer ist dann die Köln. Volkszeitung freilich schnell über den Mund gefahren. Dennoch findet die Kreuzzeitung, daß die Aussichten der Finanzreform „gar nicht so trübe" seien wie vielfach angenommen werde, und daß „im Zentrum die Neigung, mit den verbündeten Regierungen eine Verständigung zu suchen, allmählich an Boden gewinnen wird." — Das ist auch unsere Meinung. Desto trüber aber werden die Aussichten für den deutschen Arbeiter, und desto mehr dürfte in den Massen des katholischen Proletariats die Neigung an Boden verlieren, mit der verräterischen Zentrumspartei irgend welche weitere Verständigung zu suchen. Die Dinge gehen ihren Weg!

Das Weißwaschbuch.

Die schwere Anklage, die die französische Regierung durch die Veröffentlichung der Dokumenten-Sammlung des Gelbbuchs gegen die deutsche Diplomatie erhob, sollte bekanntlich durch eine deutsche Gegen-Kundgebung, ein Weißbuch, „völlig entkräftet" werden. Die deutsche regierungstreue Presse erging sich seit Wochen in dunklen Anspielungen auf die furchtbaren, Frankreich zermalmenden Feststellungen, die das deutsche Weißbuch enthalten werde. Jetzt, wo der Zeitpunkt heranrückt, zu dem das geheimnisvolle Produkt erscheinen muß, erklärt aber auf einmal die offiziöse Kölnische Zeitung, man möge nur ja auf keine Sensationen rechnen, da in den Veröffentlichungen der deutschen Regierung alles vermieden sei, was den lieben Nachbarn im Westen peinlich sein könnte, und der Berliner Lokalanzeiger setzt sogar eine sehr überlegene Miene auf, um zu versichern, die deutsche Regierung veröffentliche nur den zehnten Teil ihres Materials, und wenn sie die andern neun Zehntel verschießen wollte, würden sich ganz fürchterliche Dinge ereignen.

Man braucht kein Freund starker Worte zu sein und wird doch nicht umhin können, eine solche Methode der Polemik als infam und hinterhältig, lächerlich und feige zugleich zu bezeichnen. Wenn nur ein Wort wahr wäre an der Behauptung, daß die französischen Diplomaten irgend ein geheimes Unrecht begangen hätten, so würde die deutsche Regierung durch offene Aussprache dessen was ist, ihre Stellung gegenüber dem deutschen Volke verbessern — was sie sehr nötig hat — und die Stellung der französischen Regierung gegenüber ihrem eigenen Volke verschlechtern — was die deutsche Regierung gleichfalls nötig hat. Und am Ende könnte eine solche offene Aussprache nur dem Frieden dienen. Solange aber der Gegenbeweis durch Veröffentlichung der sagenhaften Neunzehntel nicht erbracht ist, wird alle Mühe das Gebahe der deutschen Reptilienpresse nur für den hilflosen Schwindelversuch einer ungeschickten Diplomatie halten, die in der Falle sitzt und der nichts andres mehr einfällt als dunkle Andeutungen und alberne Drohungen.

Das Attentat auf das Hamburger Wahlrecht.

Die Hamburger Arbeiterschaft hat den Kampf gegen die von der hamburgischen Handelsbourgeoisie und ihrem Anhang geplante Wahlrechtsverschlechterung aufgenommen. Die Entrechtung der ärmeren, nicht ein jährliches Einkommen von 2500 Mark beziehenden Hamburger „Bürger" beantwortet sie mit der energischen Forderung des allgemeinen gleichen Wahlrechts. In einem massenhaft im hamburgischen Staatsgebiet verbreiteten Flugblatt kritisiert sie im einzelnen die vom hanseatischen Liberalismus beabsichtigten Maßnahmen. In dem Flugblatt heißt es:

Von den 80 Sitzen, die durch die allgemeinen Wahlen besetzt werden, sollen 8 dem Landgebiet verbleiben, das nach dem bisherigen Wahlsystem weiter wählt, 48 sollen den „Erstklassigen und nur 24 für die „Armeneke" verbleiben. Die Unverschämtheit dieser „Wahlreform" tritt plastisch in die Erscheinung, wenn man sich vor Augen führt, daß die „Erstklassigen" ja schon 80 Sitze in der Bürgerschaft zur Verfügung haben, die ihnen durch die Notabeln- und Grundeigentümerwahlen gesichert sind, so daß sie nach dem von dem bürgerschaftlichen Ausschuß ausgeklügelten Wahlsystem nicht weniger als 128, und mit den 8 Sitzen des Landgebiets, das ja auch „erstklassig" wählt, insgesamt 136 von den 160 Bürgerschaftssitzen besetzen werden, während die „Nichtbesitzenden" der zweiten Klasse mit ihren 24 Sitzen dauernd zu einer völlig einflußlosen Minorität verdammt sind. Die etwa 20000 Wähler der ersten Klasse werden also einzig und allein eine Vertretung in der Bürgerschaft haben, die etwa 35000 Wähler der zweiten Klasse aber sind so gut wie ausgeschaltet, sie können höchstens ein „Sprachrohr" in der Bürgerschaft aufstellen, aber niemals Einfluß gewinnen, weil sie dauernd nur eine winzige Minorität in der Bürgerschaft bilden können und von der Verwaltung völlig ausgeschlossen sind.

Ist es nicht eine Unverschämtheit ohnegleichen, wenn die „besitzenden" Klassen nur 24 von 160 Sitzen als „eine der wirtschaftlichen und politischen Bedeutung des Arbeiterstandes im Staatswesen entsprechende Vertretung den „Nichtbesitzenden" zuweisen? Die arbeitende Bevölkerung ist die Trägerin des Staatswesens in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht. Ohne die arbeitende Bevölkerung wäre Hamburg ein Nichts! Es ist eine schamlose Beleidigung der gesamten arbeitenden Bevölkerung, wenn man sie so minderwertig einschätzt, wie das seitens der Verfechter des Wahlrechtsraubes geschehen ist.

Und wie begründet man dieses Attentat auf die Rechte des Volkes? Die „Nichtbesitzenden" sollen eine „Gefahr für den Staat" sein! Die größte „Gefahr" für den Staat wäre aber das Nichtvorhandensein der „Nichtbesitzenden", denn ohne die Nichtbesitzenden wäre es mit den „Besitzenden" bald Matthäi am letzten, würde die Existenz der „Besitzenden" sehr schnell das Fundament verlieren, würde Hamburg sehr bald gar nicht mehr existieren; denn der Besitz der „Besitzenden" ist lediglich geschaffen durch die erdrückende Tätigkeit der „Nichtbesitzenden" seitens der „Besitzenden"!

Uebrigens findet die geplante Wahlentrechtung auch in bürgerlichen Kreise scharfe Verurteilung. Die geradezu Mitleid erregende alberne Sophistik der „Begründung" bewirkt das Gegenteil von dem, was ihre Produzenten beabsichtigt haben. Das fade, ohne jede tiefere Kenntnis der Staatsrechtsgeschichte zusammengebraute Räsonnement fordert jeden Denkenden zum Widerspruch heraus. Aeußerst charakteristisch ist in dieser Hinsicht eine Aeußerung des Professors Delbrück, mit der er eine Kritik einiger Punkte der „Begründung" in der Neuen Hamb. Ztg. schließt:

Ich bin vom deutsch-nationalen, politischen Standpunkt aus gegen die beabsichtigte Hamburger Wahlrechtsreform, aber nachdem ich den Kommissionsbericht gelesen habe, muß ich hinzufügen: ich bin schon im Interesse des Ansehens der Hamburger Bildung gegen eine Reform, wenn sie auf Grund eines Berichtes erfolgt, der so sehr auf Schritt und Tritt die gewöhnlichsten Kenntnisse auf dem Gebiete der staatsrechtlichen Theorien, der Geschichte und der Politik vermissen läßt.

Das ist deutlich. Aber ob die Pfeffersäcke es verstehen, bleibt trotz alledem fraglich.

Leidensgeschichte eines preußischen Staatsbürgers.

Im Sommer des Jahres **1904** wurde der damals 31jährige Versicherungsbeamte Knappe bei der „blanken Hölle" in der näheren Umgebung Berlins von der Polizei irrtümlich aufgegriffen und mit einem Trupp von Verbrechern zusammengefesselt nach dem Alexanderplatz gebracht. Dort wurde der Irrtum erkannt und man entließ den jungen Mann. Herr Knappe aber, der nicht wußte, daß es Pflicht eines preußischen Staatsbürgers ist, sich von jedem beliebigen Polizisten wie ein Kalb gebunden spazieren führen zu lassen, beging nun die Unvorsichtigkeit, auf die Redaktion eines bürgerlichen Blattes, der Welt am Montag, zu gehen und dort sein Leid zu klagen. Nach seiner Behauptung soll er während des Transports beschimpft und geschlagen worden sein; aber das ist gewiß unwahr, denn die Polizisten haben es bestritten, und Polizisten sind, auch wenn sie einen „Mißgriff" begangen haben, viel glaubwürdiger, als ein durchschnittsanständiger Untertan. Die Folge war, daß Knappe mitsamt dem Redakteur Ludwig am 9. März **1905** vor die Berliner vierte Strafkammer zitiert wurde, wo man ihm versicherte, daß er ein „verlogener Mensch" sei (er hatte gesagt, er sei an den Armen gefesselt worden, und er war nur an dem Arm — dem rechten — gefesselt worden), ihn aber aus „formalen Gründen" freisprach. Dieser Freispruch verletzte nun wieder das Rechtsgefühl der königlich preußischen Staatsanwaltschaft, die bekanntlich die „objektivste Behörde der Welt" ist — wofern nicht die königlich preußische Polizei noch „objektiver ist —, sie ging daher zum Reichsgericht und hatte das Glück, dort mit ihrer Auffassung abzusiegen. Es gibt noch Richter in Leipzig!

Nun wird sich der arme Sünder, der nun schon im 23. Lebensjahre steht und vorzeitig graue Haare bekommt, am 11. Januar **1906** abermals vor der vierten Strafkammer wegen der Prügel, die bekommen zu haben er in frecher Verlogenheit behauptet, zu verantworten haben, und der Redakteur, der der Meinung ist, kein Mensch dichte sich so leicht Schläge an, die er nicht erhalten hat, wird ihn auf seinem Gang nach Moabit begleiten. Er mag jetzt vielleicht selbst schon so weit gebessert sein, ich ein paar Monate oder Wochen preußischer Staatsversorgung zu wünschen, um aus dem Schrecken ohne Ende herauszukommen, der ihn seit nun anderthalb Jahren verfolgt.

Die eigentliche Schuld an dem ganzen Unglück trägt ein Arzt. Knappe ist nämlich ein kranker Mensch, dem ein Arzt den Rat gegeben hatte, fleißig in der Sonne spazieren zu gehen. In der Sonne spazieren zu gehen, ist aber in Preußen streng verboten, weil es da viel zu hell ist. Und so mußte er in die Mühlen der preußischen Gerechtigkeit geraten, die wie jene des lieben Gottes zwar langsam, aber dafür desto sicherer mahlen.

Der Generalstabschef wider Willen. Die Frankf. Ztg. schreibt zu dem bekannten Dementi der Nordd. Allgem. Ztg. über die Umstände, unter denen die Ernennung des Generals von Moltke zum Chef des Generalstabes erfolgt sein soll, folgendermaßen:

„Man muß der offiziösen Erklärung glauben, daß es eine Erfindung ist, wenn kolportiert wurde, daß der Kaiser gesagt habe, er sei im Kriege sein eigener Generalstabschef, und daß er von dem bisschen Friedensarbeit des Generalstabes gesprochen habe. Aber es ist ein schlimmeres Zeichen für doch nicht zufällig entstandene Zustände, daß diese Erfindung tatsächlich vielfach geglaubt worden ist. Es wird wohl auch richtig sein, daß der Generalleutnant v. Moltke, als ihm, übrigens vor sehr langer Zeit, der Posten des Generalstabschefs angeboten wurde, nicht „erschreckt" gewesen ist. Aber daß er ursprünglich gebeten hat, von seiner Berufung auf diesen Posten abzusehen, das ist so gut beglaubigt, daß das Dementi nur das Beiwerk, aber nicht die einfache Tatsache treffen wird. Wonach übrigens das angebliche Wort „Ich werde im Kriege mein eigener Generalstabschef sein" leicht gebildet worden ist, liegt auf der Hand. Man hat es nach der Analogie der bekannten Bismarckschen Aeußerung geprägt, wonach Wilhelm II. „sein eigener Kanzler" sein werde."

Kriegsgeschwafel. Der Pariser Korrespondent des Londoner Observer glaubte auf Grund einer Meldung aus Berlin mitteilen zu können, daß der deutsche Kaiser anläßlich seiner Neujahrsrede an die Generalität mit der Eventualität eines Krieges mit Frankreich rechnet, indem er erklärte, das neue Jahr beginne für Deutschland mit düsteren Aussichten. Er gebe jedoch der Hoffnung Ausdruck, das der Friede erhalten bleiben möge, es könne sich aber nur um einen ehrenvollen Frieden handeln. Der Korrespondent des Observer fügt hinzu, daß der deutsche Generalstab augenblicklich einen Krieg nicht befürworten könne, da das neue Infanteriegewehr noch nicht fertig gestellt sei.

Wie aus London gemeldet wird, rechnet die dortige Lloyd-Versicherungsgesellschaft bereits mit einem eventuellen deutsch-französischem Kriege. Sie hat zu diesem Zwecke Versicherungs-Kontrakte abgeschlossen mit einer Kriegsprämie von 5 Pfund Sterling pro 100. Die Kontrakte sind für eine sechsmonatige Dauer abgeschlossen.

Die Marokko-Konferenz unter dem Schutze von Kriegsschiffskanonen. Anläßlich der Eröffnung der Marokko-Konferenz in Algeciras wollen England, Amerika, Frankreich und wie es heißt auch Deutschland eine Anzahl Kriegsschiffe nach dem Mittelmeere senden.

Ein deutsches Kulturbild aus Ostafrika. Am Sonnabend wurden in Dar-es-Salam im Beisein einer großen Volksmenge und von über 100 Europäern an fünf gefangenen Aufständischen die Hinrichtung durch den Strang vollzogen.

Das nennt sich deutsche christliche Kulturarbeit, bei der in Wirklichkeit Blutdurst und Roheit ihre Triumphe feiern.

Die Berliner Tabakarbeiter veranstalten heute in der Brauerei Friedrichshain eine große öffentliche Protest-Versammlung, in der Genosse Bebel über das Thema: „Das geplante Attentat auf die Tabak-Industrie" spricht.

Gendarmen als Erpresser. Die Weser-Ztg. berichtet aus Münster i. W.: Die Verhaftung zweier Gendarmen wegen Verdachts der Erpressung erregt hier großes Aufsehen. Der Gendarm Ebel aus Neubeckum und sein in Oelde stationierter Kollege Schöne hatten in der erwachsenen Tochter des Kolonisten Westhoff zu Bauerschaft Vellern den „Spuk", der seit längerer Zeit auf dem Wschen Hofe allerlei Allotria trieb und die ganze Gegend in Aufruhr brachte, erkannt, worauf diese ihnen dann auch alles eingestand. Die geängstigte Mutter glaubte, daß ihre Tochter, die offenbar an Hysterie leidet, eine schwere Gefängnisstrafe treffen würde und bot, um das zu verhindern, jedem der Gendarmen 2000 Mark Schweigegeld an, welches diese auch annahmen. Ein Verwandter der Familie W. erstattete, als er hiervon erfuhr, sofort Anzeige, worauf die Gendarmen in Haft genommen wurden.

Das Weihnachtsfest des Majorsburschen. Der Kanonier Bauer der 6. Batterie des Feldartillerie-Regiments in Sprottau fungiert bei dem Kommandeur der 2. Abteilung, Herrn Major Zwinger, als Stubenbursche. Der Herr Major hatte den Burschen beauftragt, das Zimmer, in dem sich der noch ungeputzte Christbaum befand, bis zum Heiligenabend zuzuhalten, damit der Baum vor den Kindern versteckt blieb. Während nun am 22. Dezember der Bursche auf kurze Zeit abwesend war, um Feuerung zu holen, blieb die Tür des Zimmers offen. Das dreijährige Töchterchen des Majors kam inzwischen herzu und sah den noch ungeputzten Christbaum stehen. Sie eilte freudig zu ihrer Mama und erzählte, daß der Weihnachtsmann den Christbaum schon gebracht hätte. Hierüber war die gnädige Frau sehr erzürnt. Die Folge war, daß der Herr Major, welcher als strenger Herr bekannt ist, den bisher unbescholtenen und arbeitsamen Burschen mit drei Tagen Mittelarrest bestrafte! Die Bestrafung des Burschen soll damit begründet worden sein, daß Bauer, als Bursche, den „Befehl", eine Tür geschlossen zu halten, nicht ausgeführt habe.

Die neueste Verlustliste aus Deutsch-Südwestafrika meldet: Gestorben: Reiter Wiedemann aus Anrieb infolge einer schweren Verwundung.

Ausland.

Oestreich. In den passiven Widerstand eingetreten sind die Wiener Postsparkassen-Beamten. Ihre Bewegung macht sich bereits im geschäftlichen Verkehr sehr fühlbar. Eine Abordnung von Postsparkassen-Beamten, die dem Leiter des Handelsministeriums ihre Forderungen übermitteln wollte, wurde von diesem nicht vorgelassen. Die Erregung der Beamtenschaft wächst. Nächste Woche sollen mehrere Protestversammlungen stattfinden. Die Direktion ist entschlossen, jede „Disziplinwidrigkeit" strenge zu ahnden.

Ungarn. Der Ueberfall auf den Obergespan von Debreczin ist auf die Verhetzung der magyarischen Koalition zurückzuführen. Die Urheber des Ueberfalls sind einzig und allein im sogenannten „Wohlfahrtsausschuß" zu suchen. Da aber die jesuitklerikale Koalitionspresse in Budapest die Sozialdemokraten Debrezzins dennoch verdächtigt, erließ die Partei eine Erklärung, welche feststellt, daß sich die Arbeiterschaft von den Vorgängen vollkommen fernhielt, sowie daß an den Mißhandlungen zumeist Hörer der Debrecziner Rechtsakademie die Schuld tragen.

Dänemark. Im Dienste des Zaren. Die dänische Regierung bemüht sich fortdauernd, die Lieferung von Waffen nach Finnland zu erschweren. Dieser Tage kam aus Amerika ein Dampfer von „Det forenede Dampfskibselskab" in Kopenhagen an, der unter anderem 1000 Revolver an Bord hatte, die nach Helsingfors versandt werden sollten. Sie wurden aber auf höheren Befehl sofort nach dem vor dem Hafen liegenden Inselfort „Trekroner" gebracht. Hier werden sie wohl einige Zeit lagern, bis sie, wie das in einem ähnlichen Fall vor ungefähr einem Monat geschah, wiederum freigegeben werden. — Offenbar ist diesmal die genannte dänische Dampfschiffsgesellschaft so freundlich gewesen, die Behörden sogleich von der verdächtigen Ladung zu unterrichten. —

Afrika. Im Kongostaate soll eine Bande Eingeborener die katholische Missionsstation in Kwanga überfallen haben. Ein Missionar und acht eingeborene Christen sollen getötet und aufgefressen worden sein.

Zur Revolution in Rußland.

Ueber die gegenwärtige Lage in Moskau schreibt der Petersburger Korrespondent der Breslauer Zeitung:

Die Telegramme haben natürlich zahlreiche Berichte über die Moskauer Kampftage gebracht, aber sie können doch kein klares Bild von der Sachlage geben, die sich jetzt nach der „Unterdrückung" des Aufstandes herausbildet. Es gibt kein kaisertreues Moskau mehr; durch ganz Moskau geht der Aufschrei einer leidenschaftlichen Empörung, einer bitteren Wut, die durch das Gefühl völliger Ohnmacht in dem Bürgertum nur gesteigert wird. Der Moskauer Stadthauptmann, Graf Medem, hat allerdings den Versuch gemacht, diese Stimmung zu übertünchen, um ein „Kaisertele-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219060109-19/fragment/page=0002

gramm" nach Petersburg senden zu können. Es wurden etwa 2000 Hooligans zusammengetrommelt, ein Priester hielt diesen Herrschaften auf offenem Platze einen „Dankgottesdienst" ab, und dann zog dieser Haufen, Kaiserbilder vorantragend und die Nationalhymne singend, durch die Straßen. Wie zufällig fuhr der Herr Stadthauptmann gerade an dieser Prozession vorüber, wurde mit Hurra begrüßt und hielt eine kleine Rede des Inhalts, daß nun die Revolution zu Ende sei und jeder friedlich an seine Arbeit gehen könne. Das Militär hat in Moskau schlimm gehaust. Es genügt, zu sagen, daß es nicht einmal die freiwilligen Sanitäts-Abteilungen zu den Verwundeten herangelassen hat, die stundenlang auf den schneebedeckten Straßen hilflos liegen mußten. Sämtliche Aerzteverbände Moskaus haben nun zunächst einen flammenden Protest gegen die städtische Selbstverwaltung beschlossen, weil diese umätig all' diesen entsetzlichen Dingen zugesehen hat und nicht bei dem General-Gouverneur Admiral Dubassow Schritte tat, um wenigstens die Befolgung der Regel der Genfer Konvention für den Bürgerkrieg im Herzen Rußlands durchzusetzen. Zeitweise haben die Truppen wie Sinnlose gehandelt, die Gewehre gingen bei ihnen auch gegen alte Frauen, Kinder wie von selbst los. Das aus Petersburg zu Unterstützung der Moskauer Garnison abgesandte Semenowsche Leibgardereginent hat einige Heldentaten von ganz besonderer Art verübt. Auf Aufforderung ihrer Offiziere haben die Soldaten zwei mit allen nötigen Legitimationspapieren versehene Spezialkorrespondenten Petersburger Blätter mit Faustschlägen und Nagaikahieben mißhandelt, weil diese Korreipondenten von zwei radikalen Blättern abgesandt waren: der Narodnaja Swoboda (die frühere Birshewoja Wedomosti) und der Nascha Shisn. — Die Stimmung in Moskau ist noch immer so unruhig, daß das Semenowsche Regiment noch in Moskau bleiben soll bis zu dem Eintreffen von südrischen Regimentern, die dann die Stadt in ein kleines Heerlager verwandeln werden.

Angst vor dem 22. Januar. Da die Revolutionäre für den 22. Januar, den Jahrestag des Petersburger Blutsonntags, große Aktionen ankündigen, beschloß die Mehrheit der Petersburger Fabrikdirektoren ihre Fabriken bis dahin zu schließen.

Arbeitermetzeleien in Riga. Dem Tag wird aus Riga gemeldet:

Als die Arbeiter und Frauen, die in der Fabrik Prowodnik eingeschlossen waren, ihre Freilassung verlangten, um Nahrung einnehmen zu können, erklärte der Wachkommandeur Oberst Meydel, sie sollten binnen fünf Minuten die Mörder (es waren Dragoner, die als Wache in der Fabrik lagen, ermordet worden) nennen, sonst würde er schießen lassen. Die Arbeiter weigerten sich, dieser Aufforderung nachzukommen. Meydel befahl nun, Kanonenschüsse in den Fabrikhof abzugeben. Das geschah, und über hundert Arbeiter wurden getötet. Nun brach eine furchtbare Panik aus, die Arbeiter suchten zu fliehen, wurden aber von den Soldaten mit Schüssen zurückgejagt. Wieder gab es viele Tote. Darauf wurden drei Mörder ausgeliefert. Jetzt ließ Oberst Meydel die Weiber, nachdem sie auf Waffen untersucht worden waren, ziehen. Die Männer lieferten später noch vierzig Delegierte aus, welche gesetzmäßig die Interessen der Arbeiter zu vertreten hatten, und wurden darauf gleichfalls freigelassen. Die Delegierten blieben in Haft. Sie müssen bis Donnerstag früh 10 Uhr die Mörder nennen, sonst werden sie sämtlich gehängt.

Wie man Bauern „beruhigt". Einige Bauern des Bezirkes Balaschow im Gouvernement Saratow kamen in die Redaktion der Saratower Zeitung Saratowski. Dnewnik und erzählten dort der Redaktion wie die Kosaken bei ihnen im Bezirk gehaust. haben. Folgendes sind die Aussagen zweier Bauern aus dem Dorke Bolschija Seftronki:

„Die Kosaken kamen zu uns. Zuerst hatten sie noch Furcht und erschienen in kleinen Partien. Endlich am 3.-16. November versammelten sich — Dragoner und Kosaken — bis zu vierhundert, mit drei Kanonen und einem Maschinengewehr, und begannen übel zu hausen.

Zuerst zogen sie in die Wolostjverwaltung; der Wolostjschreiber wurde zu Tode geschlagen. Dann ergriffen sie zwölf Bauern, die man als Rädelsführer ansah, richteten sie grausam zu und brachten sie hinter Schloß und Riegel.

Am anderen Tage, am 4.-17. November also, verhaftete man noch 46 Bauern. Diese wurden auch rücksichtslos mißhandelt . . . Nicht einmal, sondern mehrmals. Man hat sie geschlagen, als man sie verhaftete, als man sie zur Durchsuchung führte, man hat sie in ihrem eigenen Hause geschlagen, in Anwesenheit der Kinder. . . und außerdem haben uns die Kosaken geplündert, alles Geld und die verschiedensten Dinge uns abgenommen. Man nahm Handschuhe, Strümpfe, Wäsche — alles.

Dem Zachar Lasareff hat man aus der Tasche sechs Rubel und als man das Haus durchsuchte noch weitere 69 Rubel gestohlen . . , die Harmonika hat man weggeschleppt. Die Leinewand — (die Bauern in Rußland weben selbst. Red.) haben sie in Stücke zerhackt und verstreut. Dann kam die Vergewaltigung der Frauen an die Reihe . . . . — Aber wie konnten Sie das zulassenk? — ja wieso . . . Den Mann vertreibt man mit der Nagaika und dann vergewaltigt man, fünf bis sechs Kosaken, eine Frau . . .

Die Bauern wurden nach den Namen der besonders grausam geschlagenen gefragt. Es stellte sich heraus, daß die Befragten selbst Prügel erduldet hatten.

— Und wer leitete diese gemeine Metzelei?

— Der Semskij Natschalnik (Landeshauptmann) Rabokow und der Kosakenoffizier.

— Bezüglich der Arretierung ist noch folgendes zu sagen: Man hat uns auf dem Arrest geschlagen (die Gewährsmänner der Zeitung waren auch verhaftet) — sowohl seitens der Kosaken wie der Dragoner. Und das Arrestlokal? Schmutz, Gestank . . . Von unseren Höfen stahl man alles Getreide weg und übergab es den Gutsbesitzern. Ein Gutsbesitzer, Andreas Schmidt, „bedankte" sich bei den Kosaken indem er ihnen Schnaps und Essen gab. Betrunken kamen sie nochmals zu uns und schlugen die Leute mit der Nagaika . . .

In das Dorf Scheyelewka kamen betrunkene Kosaken mit dem gleichfalls betrunkenen Pristaw Rogatschew und man begann zu plündern, zu vergewaltigen 2c.

Den betrunkenen Rogatschew mußte der Dorfälteste begleiten. Rogatschew schrie ihn an:

— Wozu bist Du da?

— Zu Ihrer Verfügung, Euer Wohlgeboren.

— Lassen Sie ihn hinschmeißen!

Man verprügelte ihn auf der Stelle, zusammen mit seinem erwachsenen Sohne. Den letzteren entkleidete man vorher.

Im Dorfe Tschernawka vergewaltigte man eine schwangere Frau. Sie hatte eine Fehlgeburt.

Dortselbst wurden auch Mädchen von 13—15 Jahren vergewaltigt. —

In den letzten Tagen sind übrigens an vielen Orten die Bauernunruhen in verstärktem Maße aufgetreten. Besonders in Bessarabien und Russisch-Polen wenden sich die Bauern gegen die Gutsbesitzer und Pächter, die ihrerseits Dragoner und Kosaken zu Hilfe rufen.

Die Hungersnot nimmt in zahlreichen Provinzen mehr und mehr zu.

Ueber die Lehren der russischen Revolution

sagt Genossin Roland-Holst in dem Vorworte zur Neu-Auflage ihrer Schrift: Generalstreik und Sozialdemokratie:

Ist auch die volle Würdigung der russischen Revolution selbstverständlich der Zukunft vorbehalten, so ließe sich über die Lehren der russischen revolutionären Streiks schon heute manches sagen, was meine Schrift vor neun Monaten nur andeuten konnte. Möglichkeiten, die damals noch halb als zukünftig ausgefaßt werden mußten, so die Streiks der Eisenbahner sowie der Post- und Telegraphen-Angestellten, ihre Wirkungen auf das Bauerntum, auf die finanzielle Lage 2c., sind inzwischen Wirklichkeit geworden.

Unter der Fülle der belehrenden Anregungen, die die russischen Ereignisse uns geben, scheinen mir vor allem die folgenden in bezug auf den Massenstreik als Form der Revolution von hoher Wichtigkeit.

Erstens die lange Ausdehnung des Kampfes. Immer mehr zeigt es sich, daß der revolutionäre Massenstreik nicht dem einmaligen, gelingenden oder zurückgeschlagenen Ansturm zu vergleichen ist, sondern mehr der Belagerung einer Festung gleicht, wo wiederholte Angriffe, mit denen Position nach Position dem Feinde entrissen wird, mit fortgesetzter Unterwühlung seiner Werke zusammengehen. Diesen Zweck, den Feind zu schwächen, mürbe zu machen, die eigenen Scharen aber zu üben und zu schulen und die Macht ihrer Einmütigkeit Freund wie Feind klar zu machen, erfüllen auch solche Angriffe, bei denen anscheinend nichts gewonnen wird. Ein Angriff dieser Art war unter anderem der fünftägige Proteststreik (15. bis 20. November) der Arbeiter und Bahnangestellten von Petersburg gegen die Proklamierung des Standrechts in Polen und die Todesurteile über die Kronstädter Meuterer. Dieser Streik, der von der ganzen bürgerlichen Presse als „mißlungen" verschrien wurde, weil er kein greifbares Resultat erreichte, war in Wahrheit ein großer Sieg: er bekundete, wie enorm in wenigen Monaten das Gefühl der Solidarität und die Disziplin unter dem russischen Proletariat zugenommen hatte.

Ein zweiter Punkt von hoher Wichtigkeit ist die erstaunliche Ausdauer, die das russische Proletariat im Ertragen körperlicher Entbehrungen beweist. Der Einwand der Gefahr baldiger totaler Erschöpfung, des Kapitulierens vor dem Hunger wurde noch auf dem Kongresse zu Jena, wie schon so oft vorher von den Gegnern des politischen Massenstreiks, stark betont. Damals schon konnte man ihnen mit vollstem Rechte die russischen Ereignisse entgegenhalten, seitdem aber hat eine neue Streikwelle sich erhoben, die alle früheren an Größe, Kraft und Ausdauer übertrifft. Auch diese Frage: wie die Massen, trotz des Hungers, im Streik verharren können, der den Hunger hervorbringt, wird von der Dialektik der Wirklichkeit gelöst; das Unmögliche wird möglich als Bewegung; wenn die Arbeiterschaft vom Kampfe allzu sehr erschöpft ist, stellt sie ihn auf kurze Zeit ein, um ihn, sobald sie sich einigermaßen erholt hat, von neuem zu beginnen. Wie sie dies aber zustande bringt, wie das russische und polnische Proletariat jetzt schon fast ein Jahr ohne regelmäßige Entlohnung aushält, die Organisierung der Hilfe, der Verproviantierung usw. — wie die Organisierung des Streiks überhaupt — das alles bildet für das westeuropäische Proletariat einen Gegenstand des höchsten Interesses. In der revolutionären Atmosphäre hat sich dort, wo das Proletariat so lange in der Organisation zurückbleiben mußte, die proletarische Kampforganisation gewerkschaftlicher wie politischer Art so wunderbar schnell entwickelt, daß heute auch in diesem Punkt das westeuropäische Proletariat von seinem russischen Bruder manches lernen kann.

Eine dritte Lehre der russischen revolutionären Streiks, auf die ich noch hinweisen will, ist die innige Verquickung von politischen und ökonomischen Forderungen. Bei der theoretischen Analyse, im Gehirn, können und dürfen wir zum Zweck größerer Klarheit die Streiks in Arten sondern und klassifizieren, wie Klassifikation bei jeder wissenschaftlichen Untersuchung unvermeidlich ist. In der Wirklichkeit, und dies dürfen wir nicht übersehen, sonst wird unsere Arbeit pedantisch und lebensleer, verwischen sich oft die Grenzen. Denn so innig sind politische Knechtschaft und ökonomische Ausbeutung in der modernen Gesellschaft verbunden, daß der Proletarier nicht lange an der einen Kette rütteln kann, ohne das Drücken der anderen zu spüren.

Eine letzte Erkenntnis schließlich von außerordentlicher Wichtigkeit, die aus der russischen Revolution zu uns herüberleuchtet, ist die von der allmählichen Aufreibung der Armee durch die Streikbewegung. Ein gewaltiger Vorteil der neuen proletarischen vor den alten bürgerlichen revolutionären Methode macht sich hier bemerkbar. Die frühere bewaffnete Insurrektion verlief schnell, in wenigen Tagen oder höchstens Wochen; in der kürzesten Zeit mußte das Durchbrechen, das Mürbemachen der Armee erreicht werden. Der Streikbewegung, die sich über viele Monate ausdehnen kann, bieten sich unendlich günstigere Aussichten, dies Ziel zu erreichen; sie höhlt die militärische Disziplin ebenso sicher aus, wie der Tropfen den Stein, sie gibt der Revolution Gelegenheit und Zeit, ihr Erziehungswerk an dem starren Milieu des Militarismus zu vollbringen. Die stetige Berührung des Militärs mit der Arbeiterschaft ist in den Augen des Staates das allergefährlichste und verderblichste, was geschehen könnte, und doch machen die großen Streiks sie unvermeidlich: der zusammenbrechende Staat selbst muß die Armee fortwährend der Gefahr aussetzen, von der revolutionären Gesinnung der Massen angesteckt zu werden, will er nicht seine Machtlosigkeit offen zur Schau tragen. Und die Eindringlichkeit, womit das Proletariat immer wieder von neuem seine Forderung auf Milderung seiner Ausbeutung erhebt, muß den Soldaten nach kürzerer oder längerer Zeit dazu bringen, über seine eigene Unterdrückung, Rechtlosigkeit und Ausbeutung nachzudenken und selbst Forderungen zu erheben. Dann aber steht er in den streikenden Scharen nicht länger Meuterer und Aufständische sondern Brüder.

Die russische Revolution ist noch mitten im Werden; es mögen deshalb diese skizzenhaften Andeutungen über die aus ihr hervorgehenden Lehren für jetzt genügen. Möge es mir gegeben sein, sie später eingehend auszuarbeiten, wenn die Nebel und Dünste, die jetzt über dem Schlachtfeld hängen, verweht sind, die finstere Macht des Absolutismus zu Grabe getragen ist und der siegreiche Held, das russische Proletariat, seine glorreichen Wunden heilt im Glanz der Freiheitssonne, die heute über dem Osten aufgeht und deren erste Strahlen schon die Herzen der Arbeiterschaft aller Länder erwärmen.

Literatur.

Von der Neuen Zeit ist soeben das 15. Heft des 24. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Revolutionsphilister. — Die Ursachen des Gottesglaubens. Von Paul Lafargue. — Der englische Regierungswechsel. Von M. Beer. — Reaktionäre Wahlrechtskunststücke. Von Otto Stolten (Hamburg). — Statistisches zum „Recht auf Mutterschaft". Von Franz Workman. — Heinrich Heine und die Ideologie vom „Pöbel". Von Janus. Eine russische Armeerevolte. Literarische Rundschau: Verfassungs- und Verwaltungs-Organisationen der Städte. Von ad. br. A. Hettner, Das europäische Rußland. K. K.

Von der **Gleichheit**, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen, ist uns soeben Nr. 1 des 16. Jahrganges zugegangen. Aus dem Inhalte dieser Nummer heben wir hervor: Neujahrsbetrachtung. Von A. Bebel. — Das Attentat auf die preußische Volksschule. Von Heinrich Schulz. — Die Konferenz der Bürsten- und Pinselarbeiter und -Arbeiterinnen. — Nochmals die Zehn Gebote für die Männer. Von Heinrich Schulz. — Feuilleton: Silvesternacht. Von Otto Krille. (Gedicht.) — Trommelklang. Skizze von Heinz Tovote. Vom Baal zu Babel. Von Otto Erich Hartleben. (Gedicht.)

Frauen-Beilage: Neujahr. Von Cäsar Flaischlen. (Gedicht.) — Leon Frapies Kinderschule. Von Franz Diederich. — Abendlied. Von Gottfried Keller. (Gedicht.) - Unser Heim. Von H. O. — Die Mutter als Erzieherin. Von h. sch. — Frühlingsglaube Von Gottfried Keller. (Gedicht.)

Der **Wahre Jakob** hat soeben die erste Nummer seines 23. Jahrganges erscheinen lassen. Wir erwähnen aus derselben die beiden farbigen Bilder Die Neujahrsfee und Im Reichstag, sowie die Illustrationen Aus der Zentrumsbäckerei, Russische Großfürsten u. s. w. Der textliche Teil bringt Gedichte sowie außer zahlreichen kleinen Beiträgen die satirischen Feuilletons Bülows Zimmergymnastik, Zur Flottenpolitik, die regelmäßige Epistel von Jotthilf Nauke und eine Neujahrsrede des Metzgermeisters a. D. Wurstler in München. Der Preis der 12 Seiten starken Nummer ist 10 Pf.

Musik für Alle. Das soeben zum Preise von 50 Pfennig erschienene Heft 16 der bekannten Notenbibliothek (Verlag Ullstein u. Ko., Berlin) bringt zur Feier der 150jährigen Wiederkehr von Mozarts Geburtstag zunächst das durch besondere Anmut sich auszeichnende Larghetto aus Mozarts Klarinetten-Quintett. Daran knüpfen sich zwei Kompositionen von G. Meyerbeer: Schwertertweihe und Höllentanzszene, die in ihrer künstlerischen Durchbildung zeigen, was der Meister uns hätte werden können, wenn er auf einseitige Theatralik stets hätte verzichten wollen. Der französische Symphoniker Saint-Saëns weist mit der Idylle aus seiner Silberglocke alle die Vorzüge seiner eigenartigen Konzeption großen musikalischen Stimmungsgehalt, aparte Melodik, gefällige Form auf. Meyer-Hellmund, zurzeit wohl der populärste Liederkomponist, ist mit einem humorvollen Gesangstück „Schatzel ade" vertreten. Käthe Hyan, die Mitbegründerin des ersten Berliner Kabaretts, trifft mit der Ballade „Die junge Königin" aufs glücklichste den Volkston. Gustav Wanda gibt seinem Liebesbrauchwalzer ein durch seine prickelnden, graziösen Melodien äußerst dankbares Vortragsstück.

Briefkasten der Redaktion.

144 K. Sie können auf Armen-Attest Zivilklage einreichen und zwar auf denjenigen Betrag, der nach Zahlung des Krankengeldes am Lohne fehlte, ebenso können Sie die Kosten für die ärztlichen Atteste und ein entsprechendes Schmerzensgeld mit in Ansatz bringen. Die Klage muß vor Ablauf von zwei Jahren eingereicht werden.

B. und A. Wenn für den dortigen Ort ein früherer Ladenschluß vorgesehen ist wie um 7 Uhr, müssen Sie mit einer Bestrafung rechnen. Schützen Sie doch mal Unkenntnis vor resp. bemerken Sie, daß Sie im guten Glauben gehandelt hätten.

K. B. Zu einem öffentlichen Vergnügen kann selbstverständlich Eintrittsgeld genommen werden und haben Sie auch keine Klage zu gewärtigen, wenn Sie nicht angenehme Besucher hinausweisen.

R. O. 6. Gekündigt kann bis zum dritten Werktag werden. Da der Neujahrstag als Feiertag nicht mit zählt, müssen Sie die am vierten erfolgte Kündigung annehmen.

W. J. Der Mietskatur kann, wenn nichts anderes vereinbart, stets vom Lohne gekürzt werden.

W. 100. E. W. Rückständige Zinsen verjähren erst nach Ablauf von vier Jahren.

Lokalliste für Zeitz-Weißenfels-Naumburg.

Folgende Lokale stehen im Kreise den Parteigenossen zur Abhaltung von größeren Versammlungen zur Verfügung:

Zeitz.	St. Stephan.
	Wilhelmshöhe.
	Kämpfes Restaurant, Schützenstraße.
Aue.	Dianasaal.
	Deutscher Kaiser.
Bergisdorf.	Gasthof des Herrn Kresse.
Kretzschau.	Restaurant Franz Nucke.
Haynsburg.	Gasthof des Herrn A. Reichardt.
Saatschen.	Gasthof des Herrn Sicker.
Breitenbach.	Gasthof des Herrn Kühn.
Droßdig.	Gasthof zum Deutschen Haus.
Crimmitz.	Gasthof zur Waage.
Eholdshain.	Gasthof des Herrn Heiland.
Rehmsdorf.	Gasthof zur Mühle.
Lotzsch.	Gasthof zur Linde.
Zipsendorf.	Gasthof des Herrn Seyfert.
	Gasthof des Herrn Jahr.
Luckenau.	Gasthof des Herrn Herzog.
Streckau.	Gasthof Glück Auf.
Trebnitz.	Restaurant zur Quelle.
Döbris.	Gasthof des Herrn Müller.
Gaunnitz.	Gasthof des Herrn Blüthner.
Görnitz bei Kayna.	Gasthof des Herrn Kresse.
Heuckewalde.	Gasthof des Herrn Große in Klein-Aga.
	Gasthof in Beiersdorf.
Osterfeld.	Gasthof des Herrn Weißer in Schleinitz.
Teuchern.	Gasthof zum grünen Baum.
Weißenfels.	Zentralhalle.
	Stadt Naumburg.
Langendorf.	Gasthaus zur guten Quelle.
Naumburg.	Hebestreits Lokal, Wenzelspromenade.
	Bahrmanns Lokal, Gr. Georgenstr. 4.

Außer diesen Lokalen mit Sälen gibt es noch in den Städten eine Anzahl kleinerer Restaurants, die ebenfalls für die Arbeiter zu haben sind. Man findet diese Lokale leicht heraus, wenn man sich in ihnen das Volksblatt zeigen läßt.

Wir ersuchen alle Parteigenossen, vorstehende Lokale bei Vergnügen, Ausflügen u. s. w. zu besuchen. Alle anderen Lokale stehen der Arbeiterschaft nicht zur Verfügung, deshalb muß es Pflicht aller zu unsrer Partei Zählenden sein, diejenigen zu unterstützen, bei denen wir unsere Verhältnisse besprechen können. Besonders bei Ausflügen müssen unsere Parteigenossen obige Lokale zur Einkehr benutzen, resp. ihre Ausflüge nach jenen Orten einrichten. Je besser das unsere Genossen bezolgen, desto eher werden uns alle Lokale offen stehen.

Wir ersuchen deshalb, sich die obige Liste auszuschneiden und aufzubewahren.

Zeitz. **Der Zentralvorstand.**

Verantwortlicher Redakteur: A. Mölkenbuhr in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219060109-19/fragment/page=0003

Arbeiter-Bildungs-Verein zu Halle a. S.

Sonntag den 14. Januar 1906 im großen Saale des „Bellevue", Lindenstraße 78

gr. Lichtbilder-Vortrag

des Herrn Rich. Lauke-Leipzig (Institut „Kosmos") über **„Frühlingstage in Sizilien und Süd-Italien"**, erläutert an der Hand von über 100 Riesen-Lichtbildern. Einlaß 6½ Uhr. — Anf. 7½ Uhr. — Ende 10½ Uhr. D. V.

Achtung! Merseburg. Achtung!

Mittwoch den 10. Januar 1906 im Restaurant „Funkenburg"

öffentliche Volksversammlung.

Tagesordnung:

Die neue Steuer-Vorlage des Reichstages und ihre Folgen. Referent: Reichstagskandidat Genosse **Raute-Eilenburg.**

Alle Tabakarbeiter, Tabak-Konsumenten u. -Interessenten sind zu dieser Versammlung eingeladen.

Reichstagsabg. Herr Generaldirektor **Winkler** ist brieflich eingeladen.

Die Kommission.

Bürger-Verein zur Wahrung Kröllwitzer Interessen.

Dienstag den 9. Januar abends 8 Uhr in Kramers Restaurant

ausserordentl. Versammlung.

Tagesordnung: Stellungnahme gegen die Verfügung der Polizeiverwaltung betreffend Straßenreinigung.

Es ist in Aussicht genommen, einen tüchtigen Rechtsanwalt als Redner für den Abend zu gewinnen. — Gäste, vor allem sämtliche Hausbesitzer von Kröllwitz, sind willkommen. Bürger-Verein zur Wahrung Kröllwitzer Interessen.

Zu den bevorstehenden

Maskenbällen empfehle mein

Kostüm-Lager

zur gefälligen Benutzung.

M. Radtke, Zeitz, Fabrikstr. 8.

Sozialdemokr. Agitations-Bibliothek.

● Zeitbilder aus dem Klassenstaat. ●

Heft 1.
Prinz Arenberg u. d. Arenberge.

Heft 2.
Der Zukunftsstaat der Junker.

Heft 3.
Der Klassenkampf im Ruhrrevier.

Heft 4.
Das neue Ausnahmegesetz gegen die Bergarbeiter.

Neu! Heft 5. Neu!
Der politische Massenstreik und die Sozialdemokratie.

Preis pro Heft 20 Pfg.

Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek.

Heft 1. **Die erste Hilfe bei Unglücksfällen.** Von Dr. med. Christeller-Berlin.
Heft 2. **Das erste Lebensjahr.** Von Dr. med. Silberstein, Rixdorf.
Heft 3. **Zur Gesundheitspflege des Nervensystems.** Von Dr. med. Hirschlaff, Berlin.
Heft 4. **Der Achtstundentag, eine gesundheitliche Forderung.** Von Dr. med Zadek, Berlin.
Heft 5. **Alkoholfrage und Arbeiterklasse.** Von Dr. Fröhlich, Wien.
Heft 6. **Das Schulkind.**
Heft 7. **Geschlechtsverkehr und Geschlechts-Krankheiten.**
Heft 8. Neu! **Nahrung und Ernährung.** Von Dr. B. Chajes-Schöneberg.

Preis pro Heft 20 Pf.

Jedes Heft ist auch einzeln zu beziehen.

Gekrönte Häupter.

Zur Naturgeschichte des Absolutismus.

1. **Katharina II. von Rußland.** Konfisziert gewesen.
2. **August der Starke, Kurfürst von Sachsen.** Konfisziert gewesen.
3. **Papst Alexander VI.**
4. **Karl Leopold von Mecklenburg.**
5. **Ludwig XIV. von Frankreich.**
6. **Philipp II. von Spanien.**
7. **Friedrich Wilhelm II. von Preußen.**
8. **Heinrich VIII. von England.**
9. **Elisabeth von Rußland.**
10. **Louis Philipp von Frankreich.**
11. **Papst Julius II.**
12. **Friedrich II. von Preußen.**
13. **Caligula.**
14. **Ludwig XV. von Frankreich.**
15. **Friedrich Wilhelm IV.**
16. **Iwan der Schreckliche von Rußland.**
17. **Jerome, König von Westfalen.**
18. **Isabella II. von Spanien.**
19. **Wilhelm II. von Hessen.**
20. **Nero.**
21. **Karl I. von England.**
22. **Karl Eugen von Württemberg.**
23. **Rudolf II., Kaiser von Deutschland.**
24. **Christian von Schweden.**
25. **Maria Theresia von Oesterreich.**
26. **Leopold II. von Belgien.**

Jedes Heft 20 Pf.

Auch gebunden in 5 Bänden à Band 1.50 M.

Zu beziehen durch

Die Volksbuchhandlung, Harz 42/43.

Stadt-Theater Halle a. S.

Direktion: **M. Richards.**

Dienstag den 9. Januar 1906

115. Ab.-Vorst. Beamtenkarten giltig. 3. Viertel.

Oberon,

König der Elfen.

Große romantische Feenoper in 4 Akten. Musik von C. M. v. Weber. Anfang 7½ Uhr. Ende 10½ Uhr.

Mittwoch den 10. Januar 1906

Nachmittags 3½ Uhr:

16. Weihnachts-Kinder-Vorstell. zu kleinen Preisen.

Neu einstudiert! Mit neuer Ausstattung! Zum 15. Male:

Dornröschen.

Weihnachts-Ausstattungs-Komödie mit Gesang und Tanz in 5 Bildern, nach dem bekannten Märchen bearbeitet von C. A. Görner.

Abends 7½ Uhr:

116. Ab.-Vorst. Beamtenkarten giltig. 4. Viertel.

Letztes Gastspiel des Charakter-Komikers

C. W. Büller.

Der Raub der Sabinerinnen.

Schwank in 4 Akten von Franz und Paul Schönthan.

Walhalla-Theater.

Dir.: **Otto Herrmann.**

Anf.: 8 Uhr. Kassenöffn.: 7 Uhr.

Grosser Elite-Spielplan.

La Vampa.

Heilige ägyptische Tänzerin.

Henry de Vrys

lebende Kolossal-Reliefs und Transparent-Gemälde.

Dargestellt von 14 Personen.

1. Zuflucht. 6. Sommernachtsidyll.
2. Marmorgruppen 7. Elfenzauber.
3. Elfengrotte. 8. Blumenhandel.
4. Kain. 9. Bass-Relief.
5. Frühlingslust. 10. Am Meeresgrund.

The Hinode,

Kaiserlich japanische Hofkünstler.

Lotte Mende,

die hier so beliebte Vortrags-Soubrette, mit ihrem neuesten Schlager, der parodistischen Humoreske: „Lebenslauf einer Sängerin."

Seppl Werner

Charakter-Humorist u. Volkstypen-Darsteller,

sowie **Auftreten der anderen nur erstklassigen Attraktionen.**

Apollo-Theater.

Direktion: **Gustav Poller.**

Das

Stadtgespräch

von Halle bildet

Münstedt's

Liliputaner-Zirkus.

Mittwoch den 10. Januar nachm. 4 Uhr:

große Schüler-Vorstellung.

Auftreten der

Liliputaner

mit einem **eigens gewählten Programm.**

Eltern und Vormünder haben das Recht, zu dieser Vorstellung ein Kind frei einzuführen.

Musikdirektor Schröder

Viktor Scheffelstrasse 4,

Fernruf 2417 Fernruf 2417

liefert tadellose

Konzert- u. Ballmusik

bei jeder Besetzung, weil seit dem 1. Januar 1906 die Kapelle **nur aus Gehilfen** besteht.

Tüchtige Einlegerinnen

für Tiegel- u. Schnellpresse gesucht. Deutsche Papierwarenfabrik und Druckerei Herm. Kunnt, Halle, Kronprinzenstraße 54.

Volksschriften zur Umwälzung der Geister.

Geldsack und Gerechtigkeit! Von Ferd. Heigl.
Der Fluch in der Religion der Liebe. Von L. Frank.
Die Bibel nur Menschenwerk. Von Tschirn, Breslau. 4. Auflage.
Der Mensch Jesus. Von Tschirn, Breslau. 2. Auflage.
Die Schöpfung nach biblischer Auffassung.
Ist die Welt geschaffen oder ewig? Von G. Tschirn.
Herrschsucht in der Religion der Liebe. Von Berger.
Gotteswort oder Menschenwerk. Von E. Wolfsdorf.
Freitaat oder Monarchie. Von Ferd. Heigl. 2. Auflage.
Auf der Grenze zweier Weltanschauungen. Von E. Wolfsdorf, Nürnbg.
Von Gottes Gnaden. Von Dr. E. Fischer, Bukarest.
Die Natur als Lehrmeisterin und Erzieherin der Menschheit. Von Dr. Rüdt, München.
Was ist Religion? Von Dr. E. Fischer, Bukarest.
Die Schule und unser Bildungswesen. Von Dr. Rüdt.
Die Kirche als Gegnerin der Wissenschaft. Von Tschirn.
Jesu Lehre. Von E. Wolfsdorf, Nürnberg.
Der Krieg und die Moral. Von Dr. phil. M. Spitzer.
Die Auferstehung der Toten. Von E. Wolfsdorf.
Entstehen—Sein—Vergehen! Von C. Geritz, Hamburg.
Das Gebet. Von E. Wolfsdorf.
Religion ist Privatsache. Erläuterungen zu Punkt 6 des Erfurter Programms. Von Fr. Stampfer.

Preis pro Heft 20 Pfg.

Soeben erschienen!

Revolutions-Zeitung.

1649—1789—1905.

Die Zeitung ist reich illustriert und behandelt u. a. die große englische, französische und russische Revolution.

Preis 20 Pfennig.

Zu beziehen durch

Die Volksbuchhandlung, Harz 42/43.

Wiederverkäufern

empfehlen alle Sorten

Masken,

Narrenkappen,

Karnevals Artikel

in größter Auswahl.

Preislisten gratis und franko.

Adler & Co.,

Halle a. S., Franckestr. 18.

Fernsprecher 1081.

Eine kompl. Ladeneinrichtung

passend für Schnitt- und Weißwarengeschäft, Kastenregale, Warenschränke mit und ohne Schiebetüren, Ladentische mit u. ohne Marmorplatte, Ladenverbau, Diplomaten-Schreibtisch (zweis.) verkauft billig

Friedrich Pollcke,

Telephon 2450. Geiststraße 25.

Man **kauf. kei.** Sendg. mei. Concurr. von ca **2½ Kilo** sond. mein **fff. extr. billig.**

5 Kilo

Paket **la Rauchlachs. Aal** Sprotten **ff. Bücklge.** Schellf. u. Lachsher. **ca 100 la** Sardellher. 1 Dos. 30 marin. Fr. Her. 1 Dos. Rolm. u. Bismhr. **Zus. nur 3½ M.** g. Nchn. **E. Degener** Fisch-Groß-Export v. **1881** Swinemünde 59 üb. **80 neu.** Salzher. **2½!** marinierte **2½ M.** ca. **70** Bratbr. 2½ ca **80** ff Rolm. 2½ ca **140** Norw. Bückl. 2 M! ½ Dos. fff. Bismarkher. i. **Tomatensauce 2½.**

Lumpen, Knochen, Eisen, Weissglas, Papierabfälle, Metalle

kauft in kleinen und großen Posten von Händlern und Privaten zu höchsten Tagespreisen

Max Grassmeyer,

Hauptgeschäft: **äußere Liebenauerstraße 70,** Telephon 768.

Filiale: **Kl. Ulrichstraße 37.**

Kräuter-Hustenbonbon

helfen sicher bei Husten u. Heiserkeit. Paket **25** Pf.

Max Rädler, Rannischestr. 3.

Briketts

in Fuhren u. einzn., auch für den Winterbedarf, liefert frei Gelaß à Ztr. 65 Pf.

Karl Hildebrand, Saalberg 2.

Weissenfels.

Meine Wohnung befindet sich jetzt nicht mehr **Klosterstraße 5** sondern

Klosterstraße 1.

Frau Schiedt,

Hebamme.

Joh. Jajszycek

Schuhmachermeister. Fernsprecher 1996.

Spezialität: **Fussbekleidung**

für **Fußleidende nach anatomischen Grundsätzen.** Beste Erfolge.

Halle a. S., verlängerte Krukenbergstr. 18.

Margarine,

vorzüglich im Geschmack, **Pfund 60 Pf.**

Ausgezeichnete

Gutsbutter,

Stück 52 Pf.

Hochfeine

Tischbutter,

Stück 57 Pf.

Georg Holtzhausen,

Leipzigerstraße 1.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Dienstag **Schlachte-Fest.**

D. Köllmann.

Richard Wagnerstraße 34.

Tüchtige Blech- und Kesselschmiede, Schlosser,

Zuschläger u. jüngere Arbeitsburschen sucht

Gustav Kamprath,

Kesselschmiede u. Maschinenbau, Halle a. S.

Führer durch die Reichsgesetze!

Bau-Unfallversicherungs-Gesetz	0.25
Land- und Forst-Unfall-Versicherungs-Gesetz	0.25
Gewerbe-Unfallversicherungs-Gesetz	0.25
Strafprozeßordnung	0.40
Kranken-Versicherungs-Gesetz	0.30
Invaliden-Versicherungs-Gesetz	0.25
Gewerbegerichts-Gesetz	0.25
Strafgesetzbuch	0.40
Beschäftigung von Gehilfen u. Lehrlingen im Gastwirtsgewerbe	0.25
Preuß. Landgemeinde-Ordnung	0.30
Mit Erläuterungen	1.00
Preußische Gesinde-Ordnung	0.30
Polizeiverordnung betr. das Bauwesen auf dem platten Lande u. in der Provinz Sachsen	0.40
Merkblättchen über das Recht im gewerblichen Arbeitsvertrag	0.10

Zu beziehen durch die

Volksbuchhandlung.

Danksagung.

Für die vielen Beweise der Teilnahme, sowie für den reichen Blumenschmuck bei der Beerdigung unserer guten Tochter und lieben Schwester

Marie Schreiber

unseren innigsten Dank. Ferner danken wir Herrn Pastor Faßmer für seine trostreiche Rede am Grabe. Gleichfalls herzlichen Dank unseren Verwandten und Bekannten.

Die trauernden Hinterbliebenen, Familie Schreiber.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Graß. — Druck der Hallschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219060109-19/fragment/page=0004

Beilage zum Volksblatt.

Nr. 6. Halle a. S., Dienstag den 9. Januar 1906. 17. Jahrg.

Das Jahr 1905
in lokalen und parteigeschichtlichen Bildern.

Mai.

1. Die Maifeier wird im ganzen Bezirk unter starker Beteiligung abgehalten. — In Halle nahmen an dem losen Zuge vom Bellevue zum Lindenhof nach Cröllwitz über 7000 Personen teil.
Die Stadtverordneten bewilligten wegen „nobler Verpflichtung" 1000 Mark für einen Rennpreis des Reitervereins. In Holzweißig verbietet Amtsvorsteher Huth eine Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins wegen unpassenden Lokales. — In Eilenburg wird ein Tanzvergnügen zur Maifeier verboten. Der Amtsvorsteher in Frankleben verlangt von zwei Arbeitern, die auf sein Drängen aus dem Konsumverein ausscheiden, um ihre Rechte im Kriegerverein nicht einzubüßen, sogar die gerichtliche Bescheinigung des Austritts.
2. In Halle werden über 60 Maurer und einige Tischler wegen der Maifeier ausgesperrt. Der Maurer-Verband tritt in die Lohnbewegung ein. 350 Maler treten in den Ausstand.
In Weißenfels werden die Schuhmacher Massera und Meerbot wegen Vergehen gegen § 153 zu zwei bezw. eine Woche Gefängnis, Massera wegen Beleidigung nochmals zu drei Tagen und einige andere zu Geldstrafen verurteilt.
3. Der Arbeiter Pinkert und seine Frau in Zipsendorf, österreichische Staatsangehörige, werden aus Preußen ausgewiesen.
4. Oberpolizei-Inspektor Weydemann wird in der Berufungsinstanz von der Beleidigung des Kommissars Kriebel freigesprochen.
5. 140 Maler bei 41 Unternehmern arbeiten zu den neuen Bedingungen
Genosse Schnabel wird wegen der Gondelfahrt der Tischler auf der Saale — öffentlicher Aufzug — zu 15 Mark Geldstrafe verurteilt.
Ein Weißenfelser streikender Schuhmacher, Namens Valosel, wird wegen Widerstand und Bedrohung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.
6. Ein Verein für Fremdenverkehr wird gegründet.
7. Der Gau An der Saale des Buchdrucker-Verbandes hält seinen Gautag im Bellevue ab.
8. In Ammendorf werden Mitglieder des Konsumvereins nach der Höhe der empfangenen Dividende befragt. Der Verband der Schneider protestiert gegen ein Pamphlet des Arbeitgeber-Verbandes.
Die Böttcher treffen Vereinbarungen über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse.
9. Kollege Weißmann wird zum Redakteur des Volksfreund in Karlsruhe bestimmt.
Die Schillerfeiern der Arbeiterschaft von Halle, Zeitz u. a. werden in würdiger Weise gefeiert.
10. Die Arbeiter des Speditionsvereins erlangen durch ein einmütiges Vorgehen die Erhöhung des Stunden-Lohnes von 30 auf 35 Pf.
11. Die Maurer lehnen das Angebot, den geltenden Tarif bis 1907 zu verlängern, ab und erklärten, an den gestellten Forderungen festzuhalten.
12. In öffentlicher Frauenversammlung im Konzerthaus referiert Frau Zietz-Hamburg über das Thema: Die Frau als Kampfgenossin.
13. Als Nachwehen des Weißenfelser Schuhmacherstreiks werden abermals die Schuhmacher Schuhmeier und Haushälter zu einer Woche bezw. zehn Tagen Gefängnis verurteilt, drei andere freigesprochen.
Ein Vermittelungsversuch des Bürgermeisters beim Streik der Holzarbeiter in Schkeuditz scheiterte am Trotz der Geschäftsinhaber.
14. Der Bezirkstag des Bezirks Halle vom Arbeiter-Turnerbund tagt im Konzerthaus.
15. Die Stadtverordneten genehmigen im Prinzip die Errichtung des Polizeigebäudes an der Dreihaupt- u. Hallorenstraße. Bei der Firma Schumann, Tiefbohrgesellschaft, werden zwölf Metallarbeiter ausgesperrt. Von der Halleschen Strafkammer wird Kürschner Geßner aus Schkeuditz wegen Vergehen gegen § 153 G.-O., begangen beim Holzarbeiterstreik, zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt.
16. Die Bauarbeiter beschließen, den Unternehmern Forderungen zu unterbreiten.
17. Die Zimmerer unterbreiten ihre Lohnforderungen den Arbeitgebern.
18. Im Sozialdem. Verein verabschiedet sich Koll. Weißmann nach zehnjähriger Tätigkeit für die Partei am Orte, mit einem Vortrage über Sozialdemokratie und Religion; die Debatte spricht sich für Gründung eines Freidenker-Vereins aus.
19. Professor Suchsland erhebt Anklage gegen den Koll. Thiele wegen Beleidigung.
Der Arbeiter Gebhardt wird wegen Mißhandlung eines Arbeitswilligen zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.
20. Genosse Noewes, Geschäftsführer der Transportarbeiter, wird wegen Erörterung politischer Angelegenheiten in Vereinsversammlungen zu 30 Mk. Geldstrafe verurteilt, außerdem wird die Schließung des Vereins ausgesprochen.
21. Die Beisitzer des Schiedsgerichts für Arbeiterversicherung zu Merseburg halten im Englischen Hof eine Konferenz ab
22. Der Malerstreik ist nach vollem Erfolge der Ausständigen beendet.
In einer Genossenschaftsversammlung in Merseburg erfährt Prof Suchsland durch Gen. Peus-Dessau eine gehörige Abfuhr.
23. Das Reichstagsmandat des Abg. Scherre, Kreis Sangerhausen-Eckartsberga, ist von der Wahlprüfungskommission beanstandet.
Mehr als 100 Schneidergehilfen sind ausgesperrt, weil sie nicht jede Arbeit übernehmen wollen, wie der Arbeitgeber-Verband ihnen zumutet.
Der Maurerstreik in Wettin ist zugunsten der Arbeiter beendet.
25. Die Wahl des konservativen Abg. Prüschenk v. Lindenhofen im Wahlkreise Torgau-Liebenwerda ist von der Kommission beanstandet.
26. Der Arbeiterschaft von Löbejün wird die Wirtschaft Der goldene Löwe entzogen.
28. Das Weißenfelser Schöffengericht verurteilt wegen Streikvergehen 2c. die Schuhmacher Benndorf zu 50 Mark Geldstrafe event. 10 Tage Haft, H. Häuser zu einer Woche, A. Häuser und Gosserau je zu sechs Tagen, Hesche, Hid, Hoppe, Stößel und Enke zu je einer Woche.
29. Tausend Mark Belohnung setzt die Staatsanwaltschaft aus für die Ermittelung der Person, die die Magd Kaßler ermordete.
30. In Kretzschau bei Zeitz wurden die als Mitglieder des Schulvorstandes gewählten Genossen Frey und Leune zum zweitenmal nicht bestätigt.
31. Koll. A. Weißmann tritt aus der Redaktion des Volksblattes aus; für ihn tritt Gen. Arthur Mokkenbuhr ein.
Die Schneidergehilfen proklamieren als Antwort auf die Aussperrung den Generalstreik.
Die Geldwarendiebe Gebr. Schütze werden zu 10 bezw. 6 Jahren Zuchthaus, der Gastwirt Becker wegen Hehlerei zu einem Jahre Gefängnis verurteilt.

Polizeiliches und Gerichtliches.

§ **Was der Staatsanwalt alles für „aufreizend" hält.** Eine Staatsaktion à la Breslau versucht auch in Hirschberg der Staatsanwalt einzuleiten. Gegen den Genossen G. Kasparek ist wegen zweier Flugblätter Anklage wegen angeblicher „Aufreizung zu Gewalttätigkeiten" (§ 130 des Strafgesetzbuches) erhoben worden. Das eine Flugblatt richtete sich gegen das infame preußische Geldsackswahlrecht und forderte die Bevölkerung auf, gegen den Junker-Stall in der Albrechtsstraße in Berlin energisch zu protestieren. Das soll „Aufreizung zu Gewalttätigkeiten" darstellen! Das andere Flugblatt enthielt lediglich eine Einladung zur Weihnachtsversammlung, in welcher über das Thema: „Krieg auf Erden und den Menschen kein Wohlgefallen" gesprochen werden sollte. Auch darin erblickt der Staatsanwalt eine „Aufreizung zu Gewalttätigkeiten". Es gehört nicht viel Scharfsinn dazu, schon jetzt der Staatsanwaltschaft ein völliges Fiasko zu prophezeien.

Parteinachrichten.

— **Die letzte Nummer des Vorwärts** ist eine Festnummer, da die Abonnentenzahl unseres Zentralblattes mit dem Eintritte ins neue Jahr das erste Hunderttausend überschritten hat. In einem besonderen Artikel wird auf die Entwickelungsgeschichte des Vorwärts und seiner Vorläufer in den letzten 22 Jahren hingewiesen. Im Jahre 1884 zählte das damalige Berliner Volksblatt 2400 Abonnenten. Der spätere Vorwärts hatte 1891 26 000 Abonnenten. — Die Nummer weist außerdem Beiträge von Bebel, Singer, Kautsky u. a. auf, die die Geschichte des Vorwärts und der sozialdemokratischen Presse überhaupt behandeln.

— **Die Elberfelder Freie Presse** wird seit Neujahr in eigener Druckerei und eigenem Heim hergestellt. Die erste Nummer des Blattes erschien am 1. Dezember 1885, doch schon nach Erscheinen der Nummer 18 wurde das Blatt auf Grund des Sozialistengesetzes unterdrückt. Die dagegen erhobene Beschwerde fruchtete und vom März 1886 ab erschien die Zeitung wieder. Die Anerkennung der Arbeiter und — der Gerichte blieb nicht aus. Die Strafen, welche die Redakteure der Freien Presse bis jetzt erlitten haben, betragen insgesamt vier Jahre, fünf Monate und sieben Tage Gefängnis und 4595 Mark Geldstrafe. Dazu kommen die Kosten.

Bis Ende 1899 erschien das Blatt in der Verwaltung des Genossen Grimpe. Neujahr 1900 ging der Verlag an die Partei über, den Druck behielt Grimpe. Schnell nahm nun das Blatt eine bessere Entwickelung. Nach Vereinbarung mit der Verwaltung der Freien Presse stellte die Druckerei eine neue Rotationsmaschine auf, die 16 Seiten auf einmal druckt; der Verlag wurde verpflichtet, die Maschine zu übernehmen, falls die Partei eine eigene Druckerei gründet. Das ist jetzt geschehen, dazu ist eine Rotationsmaschine für achtseitigen Druck aufgestellt worden. Es mußte, so heißt es in einem Artikel der Freien Presse, notwendig die eigene Druckerei geschaft werden, weil nur so die notwendige Erweiterung des Blattes möglich war. Bisher war der Mindestumfang sechs Seiten, künftig werden acht gegeben. — Das neue Heim ist ein stattlicher Eckbau mit 27 und 30 Meter Frontlänge. Die Gesamt-Grundstücksgröße beträgt 868,1 Quadratmeter, davon 688,5 Quadratmeter bebaut. Für das eigentliche Druckerei-Gebäude wurden 360 Quadratmeter verwandt, der Rest entfällt auf zwei Wohn- und Geschäftshäuser.

Arbeitersekretariate.

Nachstehend veröffentlichen wir die Adressen der zurzeit in Deutschland errichteten Arbeitersekretariate. Die Veröffentlichung soll periodisch erfolgen; jedesmal bei Beginn eines neuen Quartals.

Wir ersuchen die Interessenten, uns in der Vervollständigung des Verzeichnisses zu unterstützen und von einer Adressenänderung uns rechtzeitig Kenntnis geben zu wollen.

Stadt-Theater.

Halévys Jüdin war zu einer Zeit der Inbegriff des künstlerisch Höchsten der damaligen Opernproduktion. 1835 erichten das Werk und machte den Schüler Cherubinis zum populärsten Manne. Hervorragende Tenöre und Bassisten probten in den Partien des Eleazar und Brogni ihr Können bis zur Neige aus. Da in ihrem ganzen Aufbau die Oper auch vom „göttlichen" Meyerbeerschen Geiste getragen war, so ist der Erfolg von damals wohl zu verstehen gewesen. Mit dem aufgehenden Stern Bayreuths und der durch diese Kunstrichtung hervorgerufenen Geschmacksläuterung des Publikums dem modernen deutschen Musikdrama gegenüber, verblaßte auch die ehemals so strahlende Sonne Halévys. Da und dort flackert die verschwundene Herrlichkeit noch mal auf, aber wie Meyerbeer nur eine Epoche in der Musikgeschichte war, so ist es auch Halévy gewesen. Auch seine Werke haben nur noch ein gewisses historisches Interesse.

Am Sonnabend wurde die Oper an unserer Bühne gegeben, damit der für das Fach des ersten Bassisten in Aussicht genommene Vertreter zeige, was er in einem weiteren Genre seines Faches leiste. Den Landgrafen in Tannhäuser sang er vor einigen Wochen leidlich, als Waffenschmied hatte er kaum Erfolg, anscheinend weil ihm das komische Element weniger liegt, und am Sonnabend dokumentierte Herr Leman, daß er bei solch schwierigen Baßpartien, wie es der Kardinal Brogni ist, wo von dem Darsteller in den tiefen Lagen so hohe Anforderungen gestellt werden, in Anbetracht seiner in dieser Beziehung recht schwachen Mittel „fehl am Orte" sein muß. Im dritten Akte vermochte der Künstler „des Basses Grundgewalt" im Bannfluche denn auch nur anzudeuten. Ich erachte auch nach dieser Leistung Herrn Leman nicht für vollkommen ausreichend, das wichtige Fach des ersten Bassisten an unserer Bühne auszufüllen. Ausgezeichnet war dagegen der Eleazar Dr. Banajchs, dessen gewaltige Stimmmittel namentlich in der Stretta am Schluß des vierten Aktes gut zur Geltung kamen. Sicher galt der laute Beifall an der Stelle mehr dem Eleazar und enthielt einen dringlichen da capo-Wunsch à la Troubadour, als dem Kardinal, der sich immer und immer wieder zeigte. Fräulein Stolls Recha war eine ihrer bekannten Glanzleistungen. Die undankbare Partie des Leopold wurde von Herrn Gruselli mit Hingabe gesungen. Gesanglich erregte der Künstler sogar noch Interesse, was man bei den Darstellern dieser Partie sonst selten gewohnt ist. Für die unpäßliche Frau von Boer war als Eudora eine Gastin, ein Fräulein von Weber eingesprungen. Der Ersatz erschien mir ungenügend. Mit anerkennenswerter Mühe hatte Herr Raven, der auch den Ruggiero sang, die Szenenbilder arrangiert. Ueber Tittels Orchesterführung läßt sich auch nur Lobendes sagen. Mit dem Cellisten, der sich bei seinem Solo eine markerschütternde Disharmonie zuschulden kommen ließ, sollte man nicht zu stark ins Gericht gehen. Das kann dem besten Künstler passieren. Das Folgende des Solos war denn auch sehr gut. M.

Kleines Feuilleton.

„Keusche" Lez Heinzemänner. Dem Karlsruher Volksfreund wird aus Waldshut geschrieben: Eine wirklich originelle Weihnachtsfeier wurde von der Schuljugend der „Zentrumsstadt" Waldshut veranstaltet. Ein großes Publikum hatte sich, wie in früheren Jahren, so auch diesmal, am 22. Dezember, abends, im Kornhaussaal versammelt, um sich an den Liedern und Vorträgen der Volksschuljugend zu erfreuen und schließlich der Gabenverteilung beizuwohnen. Diesmal sollte aber den Zuhörern eine ganz besondere Ueberraschung zu teil werden, nämlich eine Theater-Aufführung, vor welcher ein Teil des Publikums förmlich in Wonne und Entzücken schwamm, während dem anderen vor Entsetzen die Haare zu Berge standen. Es war die Geburtsgeschichte Jesu, die von und vor volksschulpflichtigen Kindern mit allen Einzelheiten dargestellt wurde, die Hauptpersonen von 13—14jährigen Mädchen! Man stelle sich diese Mädchen bei der Verkündung der Geburt Christi vor, wie die Maria ihre Bedenken gegen die verheißene Geburt mit den Worten Ausdruck gibt: sie sei doch „keusch und rein" und ein anderes Mädchen als Engel ihm entgegnet: „Du sollst keusch und rein bleiben." .... Man stelle sich dann zwei 13—14jährige Mädchen vor, von welchem das eine als Elisabeth vor dem anderen, der Maria, kniet und betet: „Gebenedeit ist die Frucht Deines Leibes. . . . ." Die solches sich leisten, sind dieselben, die sich dekreuzen und alle Beischwestern beiderlei Geschlechts in Alarm setzen, wenn, wie in Karlsruhe, eine künstlerisch vollendete nackte Frauenfigur auf einem öffentlichen Platze erstellt wird. Die Begriffe über die Erziehung zur Sittlichkeit sind eben sehr verschiedene. (Und es sind dieselben, die eben wieder in Saarbrücken die für abgehende Volksschüler durch einen wohlhabenden Bürger gestifteten Werke Schillers den jungen Leuten nicht aushändigen wollen, wozu das Kölner Zentrumsblatt scheinheilig schreibt: „Enthält, wie wir annehmen, die Volksausgabe Schillers Dramen unverkürzt, so hat sich der Rektor als vernünftiger Pädagoge erwiesen, wenn er halbwüchsigen Mädchen z. B. nicht die Räuber mit ihren kolossalen Massivitäten in die Hand geben will.")

Politische Satire in Rußland. Die politische Satire in Rußland ist ziemlich alten Ursprungs. Schon Puschkin, der berühmteste Dichter Rußlands (1799 bis 1837) pflegte sie ziemlich ausgiebig, wobei sein bissiger Spott auch vor dem Träger der Krone keinen Halt machte. Von ihm rührte ein sehr verbreitetes Distichon her, zu dessen Verständnis man wissen muß, daß in den russischen Gerichten als Symbol der kaiserlichen Rechtsmacht ein von einer Krone bedeckter Holzkasten (Gerichtsspiegel) steht, auf dessen Wänden drei Ukase Peters des Großen angeschlagen sind. Das Distichon lautet: „In Rußland übt Gesetzesmacht, ein Pfahl, mit einer Krone überdacht." Aber all' seine satirischen Gedichte konnten nur im Manuskript verbreitet werden; denn die strenge Zensur ließ selbstverständlich keine Zeile durch.

In den sechziger und siebziger Jahren besaß Rußland auch einige Zeitschriften, die der politischen Satire gewidmet waren, die aber selbstverständlich nicht sehr weit gehen konnten. Die Zensur lastete fürchterlich auf ihnen, und oft war es gefährlich einen Gouverneur, von den Ministern und dem Zaren gar nicht zu reden, mit einem Witz zu berühren. In den achtziger und neunziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts gab es in Rußland überhaupt keine politisch-satirischen Organe und selbst die harmlosesten satirischen Gedichte und Zeichnungen wurden nur im Auslande gedruckt und verbreitet. Die Iskra und die Oswoboshdenje brachte solche gelegentlich. Mehrere Zeichner arbeiteten in den ausländischen Zeitschriften: im Wahren Jakob, in den Lustigen Blättern und in der Jugend konnte man auf Karikaturen russischer Zeichner stoßen. In Rußland selbst aber existierten bis jetzt nur solche satirische Organe, die den deutschen Fliegenden- oder den Meggendorfer-Blättern ähnlich sind.

Nach dem 17./30. Oktober d. J. hatte sich die Sache geändert. Die lang gezügelte Flut des politischen Spottes überschwemmte, wenn nicht ganz Rußland, so wenigstens die Hauptstädte, und eine lange Reihe von neu gegründeten politisch-satirischen Zeitschriften übergossen alle Machthabenden mit Spott und Verachtung. Die Satire begnügte sich nicht mit Andeutungen und alle, selbst Witte, Durnowo, Trepow, ja sogar der Zar blieben nicht verschont von ihren Pfeilen. Unter dem sehr durchsichtigen Namen „Wlad-Emir" wird erzählt wie der Großfürst Wladimir die für den Bau einer Kapelle am Orte der Ermordung Alexanders II. bestimmten Gelder in seine Tasche gesteckt habe. In einem „Splitter" wird gesagt, daß „jedes Vieh zum Hofe geht" 2c. Das umfreiwillige Verbleiben des Zaren in seiner Sommerresidenz wird in einem „Kindermärchen" verspottet. Ein kleiner Knabe Wanitschka wollte durchaus nicht aus der Sommerfrische nach der Stadt fahren und beneidete den „Kolenjka" (Nikolaichen), der niemals nach der Stadt fährt und von einer Sommerfrische nach der anderen zieht und all sein Vieh, den ganzen Hof mit sich schleppt. Als aber Wanitschka älter wurde, hörte er auf den Kolenjka zu beneiden.

„Führen Sie das Grammophon „Monarch"?" fragt ein Kunde in einem Musikalienegeschäft und bekommt die Antwort: „Entschuldigen, „Monarch" haben wir nicht?" . . . — „Warum denn? — „Ja, sie sprechen mit heiserer Stimme und sind wenig haltbar. Die schlechteste Firma!"

Ein Gedicht schildert, wie Matrosen eines Kriegsdampfers die schlechten Makaronen zurückweisen. „Nieder mit dem Me—" ruft einer aus, aber da ihn eine Kugel niedermacht, so hört man, wie die übrigen laut schreien: „Kronen!"

Fast sämtliche politisch-satirischen Blätter gehören der radikalen Richtung an. Die Reaktion hat keine Lust zu lachen. Nur die antisemitischen Gegner Wittes gaben ein satirisches Flugblatt heraus, daß sie „Weits-Tanz" (Wortspiel mit dem Namen Wittes) betitelten. Unter den „Annoncen" dieses Flugblattes befindet sich eine an erster Stelle, in welcher der Ver-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219060109-19/fragment/page=0005

Arbeitersekretariate bestehen in:
Altenburg (S.-A.), Wallstr. 9, I.
Altona, Große Bergstraße 204, I.
Bant-Wilhelmshaven, Peterstr. 30.
Barmen, Oberdörnerstraße 104.
Berlin SO., Engel-Ufer 15.
Bielefeld, Turnerstraße 45.
Bochum, Wiemelhauserstr. 38—42.
Bremen, Osterstorstr. 26, I.
Bremerhaven, Am Hafen 49.
Breslau, Messergasse 18/19, I.
Bromberg, Jakobstr. 17.
Charlottenburg, Grünstr. 23.
Chemnitz-Kappel, Zwickauerstr. 152.
Coburg, Mauer 26.
Colmar, Vogelbachstr. 5.
Darmstadt, Elisabethstr. 31.
Dortmund, 1. Kampstr. 73 I.
Dresden, Volkshaus, Ritzenbergstraße.
Duisburg, Friedrich Wilhelmstr. 76.
Düsseldorf, Kaisernstr. 67a.
Elberfeld, Hombückel 6, I.
Essen, Kirchstr. 18.
Forst i. L., Promenade 5.
Frankfurt a. M., Am Schwimmbad 8/10.
Fürth, Theaterstraße 19.
Gelsenkirchen, Vereinsstr. 29.
Göppingen, Gasthaus zu den drei Königen.
Gera, Hospitalstr. 21, I.
Gotha, Erfurterstr. (altes Gerichtsgebäude).
Halle a. S., Harz 42/43.
Hamburg, Gansemarkt 35, II.
Hamm i. W., Ritterstraße.
Hanau, Mühlenstr. 2.
Hannover, Artilleriestr. 13.
Harburg a. Elbe, Erste Bergstr. 72.
Iserlohn, Lindenstr. 9.
Jena, Saalbahnstr. 3.
Karlsruhe, Kurvenstr. 19.
Kassel, Mühlengasse 30 I.
Kattowitz, Rathausstr. 6.
Kiel, Gaststr. 24, part.
Kohlscheid bei Aachen, Nordstraße.
Köln a. Rh., Perlengraben 20 I.
Kronach, Kirchenplatz 74.
Landeshut i. Schl., „Gasthof zur Sonne", I.
Leipzig, Härtelstr. 12, part.
Luckenwalde, Neue Friedrichstraße 42.
Lübeck, Johannisstr. 46, part.
Lüdenscheid, Luisenstr. 7.
Magdeburg, Fürstenufer 6 I.
Mannheim, S. 3, 10.
Meißen, Polstr. 4.
Mühlheim (Hessen), Offenbacherstr. 7
München, Baderstr. 1, I.
Neu-Ruppin, Klosterstraße 23.
Nordhausen, Barfüßlerstr. 12.
Nürnberg, Cyglbrenplatz 22.
Oberhausen, Marktstr. 5.
Osnabrück, Große Hamkenstraße 9.
Pforzheim, Waisenhausplatz 3.
Posen, Breitenstr. 21.
Recklinghausen, Herwerstr. 66.
Remscheid, Kölnerstraße 18.
St. Johann bei Saarbrücken, Hafenstr. 7/9.
Solingen, Kaiserstr. 25.
Stettin, Birken-Allee 34.
Striegau, Zigankstraße.
Stuttgart, Eßlingerstr. 17/19.
Waldenburg-Altwasser.
Wolgast (Pommern), Maarbrückerstr. 17, I.
Worms, Mainzerstr. 19.
Wunsiedel (Oberfranken), Koppelnertor.
Würzburg, Brückerstr. 6, I.
Sekretariat der Zentralkommission für Bauarbeiterschutz (G. Heinke), Hamburg 7, Besenbinderhof 56, II.

Berlin, im Januar 1906. **Der Parteivorstand. Lindenstraße 69.**

— Die sozialistische Partei Spaniens im Jahre 1905. Die letzte Nummer des Socialista bringt einen Rückblick auf das Jahr 1905, dem wir folgende Einzelheiten über die Partei und deren Wirken im vergangenen Jahre entnehmen: Die Partei, so heißt es dort, hat während des ganzen Jahres trotz ihrer verhältnismäßig geringen Mittel eine lebhafte Agitation entfaltet. Zwei große Probleme waren es vor allem, bei denen die Partei mit ihrer Agitation einsetzte, nämlich für die Verbilligung der hauptsächlichsten Lebensmittel durch Herabsetzung der Zölle und Beseitigung des in Spanien noch übrigen Octrois; sodann war die Tätigkeit der Partei besonders gerichtet auf die Beschaffung von Arbeitsgelegenheit. Die Zahl der für diese beiden Zwecke einberufenen Versammlungen war eine sehr große und ihr Besuch ein imposanter; sie waren von mehr als 160 000 Arbeitern besucht. Diese von unseren Genossen einberufenen Versammlungen haben in der großen Masse des Volkes starke Sympathien für die Partei erweckt. Ueber die Maifeier wird gesagt: In keinem Jahre ist die Arbeitsruhe am 1. Mai eine so allgemeine gewesen, als in dem verflossenen. An den Demonstrationen nahmen zirka 300 000 Arbeiter teil.

Trotz der schlechten wirtschaftlichen Lage der Arbeiter im verflossenen Jahre hat die Zunahme der sozialistischen Partei auch numerisch eine bedeutende Steigerung erfahren. Wenn eine solche Zunahme in einem Jahre des höchsten Elends zu verzeichnen ist, so läßt dies einen günstigen Schluß auf kommende bessere Jahre zu. — Auch die Solidarität hat sich unter den Arbeitern im Kampfe mit dem Unternehmertum aufs beste bewährt. Noch großartiger zeigte sie sich mit den russischen Arbeitern im Kampfe gegen den Zarismus. Die Sammlung für jene Tapferen hat zirka 4000 Pesetas ergeben, was in Anbetracht der großen Armut der spanischen Arbeiter gewiß ein glänzendes Beispiel von Ueberzeugungstreue und Solidarität zu nennen ist.

Der Ausgang der Wahlen, sowohl der legislativen als der kommunalen, ist für die Partei zwar nicht sehr günstig gewesen, immerhin gelang es, in einige der Stadtparlamente einzudringen; so wurden u. a. drei Sozialisten, unter denen sich Iglesias befindet, in den Rat der spanischen Hauptstadt gewählt. Hier wird der Partei zum ersten Male Gelegenheit gegeben werden, energisch für die Interessen des Volkes eintreten zu können, und dadurch wird sie sicherlich an Ansehen und Vertrauen bei den Massen gewinnen. Die jammervolle Lage, in der sich die große Masse des spanischen Volkes befindet, die schwache Entwicklung der Industrie, erschwert die Arbeit unserer spanischen Parteigenossen ungeheuer und die Erfolge sind zunächst sehr bescheidene; immerhin läßt sich nicht verkennen, daß ein langsamer aber steiger Fortschritt auch in diesem kulturell rückständigen Lande zu verzeichnen ist.

Halle und Saalkreis.

Halle, 8. Januar.

Der Wittenberger Kindermißhandlungsprozeß wurde am Sonabend-Abend vor dem Landgericht Torgau (detachiert in Wittenberg) wiederum verhandelt. Der Kläger Repke, dessen Frau den 10jährigen Sohn in unerhörter Weise gemißhandelt hatte, hatte gegen das freisprechende Urteil unseres Kollegen Molkenbuhr Berufung eingelegt. Das Gericht lehnte weitere Zeugenaufnahmen ab mit der Begründung, daß die Sache vollauf geklärt erscheine. Darauf zog der klägerische Anwalt die Berufung zurück. Somit hat die ganze Affäre mit einer blamablen Niederlage des Klägers geendet, der sich die unerhörtesten Mißhandlungen seines Kindes absolut noch zum zweiten Male vor Gericht bestätigen lassen wollte.

Die Gewerbegerichtsbeisitzer

halten ihre nächste Monatssitzung am Mittwoch, den 10. Jan., abends 8½ Uhr im Weißen Roß, Geiststraße 5, ab. Die Beisitzer des Innungsschiedsgerichts sind hierzu auch eingeladen.

Zum Ausstand der Stukkateure bei der Firma Watzinger

wird uns von der Verbands-Leitung der Stukkateure mitgeteilt, daß die Sperre nach wie vor besteht und daß als Arbeitswillige die Stukkateure Kißler und Schreiber fungieren. Trotz alles Entgegenkommens seitens der Ausständigen ist es bisher nicht gelungen, eine Einigung herbeizuführen. Obwohl mehrere organisierte Stukkateure arbeitslos am Orte liegen, hat sich unter diesen bisher kein Arbeitswilliger gefunden.

Aus einem gemütlichen Zeitungsverlage.

Vor der Strafkammer beklagten sich kürzlich wegen wechselseitiger Beleidigung der Zeitschriftenverleger und Inhaber der ersten deutschen Fachschule für Dampf- und chemische Wäscherei, Martin Börner von hier und der frühere Redakteur der deutschen Wäscherei-Zeitung, Karl Käse. Beide waren vom Schöffengericht, Käse zu 50 Mk. und Börner zu 15 Mk. Geldstrafe, verurteilt worden, wogegen sie Berufung eingelegt hatten. Nach den Darlegungen der Anwälte beider Parteien müssen sich in jenem Verlage die schönsten Dinge abgespielt haben, und die bürgerliche Presse hat wahrlich keine Ursache, über den Splitter im Auge des Gegners zu zetern. Ein Rat, die Sache durch einen Vergleich tot zu machen, wurde nicht befolgt und so plauderte man denn:

Herr Käse, der ein sehr tüchtiger Fachmann auf dem Gebiet der Dampfwäscherei sein soll, hatte sich dem Herrn Börner für ein Monatsgehalt von 280 Mk. mit Haut und Haaren verschrieben. Er arbeitete ganz nach Wunsch des Herrn Börner, in dessen Verlag in Halle früher die Deutsche Wäscherei-Zeitung erschien. So soll sich Herr Käse bei der Errichtung der Fachschule, besonders im Interesse des Herrn Börner, ins Zeug gelegt haben. Man forderte „zur Hebung der heimischen Industrie", daß die deutschen Fabrikanten zu der Fachschule Wäschereimaschinen in der uneigennützigsten Weise zur Verfügung stellten und kündigte an, wenn die Deutschen nicht herauswollten, dann würden die Amerikaner aufgefordert, Maschinen zu Verfügung zu stellen. Börner behauptet, er habe 130 000 Mk. in das Fachschulunternehmen hineingesteckt; Käse erklärt das Gegenteil. Herr Käse wollte Betriebsinspektor der Fachschule werden, und da dies nicht geschah, kam das Verhältnis zwischen Redakteur und Verleger zum Bruch.

Darauf erschien im Wäscherei-Zentralblatt unter der Spitzmarke: „Der faule Zauber in Halle" ein Artikel, in dem Börner von Käse heftig angegriffen wurde. Es hieß, die Wäschereifirmen wären durch Börner beschwindelt; er, Käse, als Redakteur habe allerdings auch mit gemacht, aber, so meinte Käses Verteidiger, dies sei geschehen, weil Käse sich ganz in den Händen Börners befand und so schreiben mußte, wie der Verleger es wünschte. Käse warf Börner Doppelzüngigkeit, Niederträchtigkeit 2c. vor und behauptete, der Privatkläger habe mit einer Schwindelparole gearbeitet, um für seine Zeitung Inserate zu ergattern. — Auf diese Beschuldigung antwortete Börner mit einem Zirkular, das er an seine Kundschaft sandte, mit dem Hinweise, die Spalten der Deutschen Wäscherei-Zeitung wären ihm „zu vornehm", sich darin mit Käse zu beschäftigen. Herr Käse sei wohl ein ganz tüchtiger Wäscher, aber kein Redakteur. Er befinde sich mit der deutschen Sprache auf dem Kriegsfuße. Als Redakteur habe man ihm korrigieren können, aber als Inspektor nicht. Deshalb sei es nicht gut möglich gewesen, ihn zum Betriebs-Inspektor der Fachschule zu machen. — Herr Käse bezeichnete dann die gegen ihn losgelassenen Flugschriften als Lügenzirkulare. Man bezichtigte sich dann der Scharfmacherei, der bodenlosen Niederträchtigkeit, es fielen Worte, wie dummer Tölpel 2c. und schließlich kam man beim Punkte der — Liebe an. So sagt ein Flugblatt, Herr Käse habe es als Redakteur auch verstanden, mit den Leserinnen zu korrespondieren. Die Korrespondentinnen hätten sich in ihn verliebt, es sei zu vertraulichen Zusammenkünften und schließlich dahin gekommen, daß sich eines schönen Tages vor dem Fabrikgebäude, in dem Herr Käse redigierte, zwei Frauen in den Haaren gerieten.

Nachdem man in der Verhandlung zum Gaudium der Zuhörer alles erzählt hatte, nahm Rechtsanwalt Spilling, der Vertreter Käses, das Wort und schilderte seines Klienten abhängige Stellung als Redakteur. Herr Börner habe jene Maschinen „im Interesse der allgemeinen deutschen Dampfwäscherei" unentgeltlich verlangt und nur egoistische Interessen verfolgt; es sei unwahr, daß jener Unternehmer 130 000 Mk. aufgebracht habe. Der Redakteur habe sich von dem Verleger nicht losmachen können, bis er die beklagenswerten Manöver nicht mehr mitmachte. Erst leistete der Redakteur dem Verleger jahrelang treue Dienste, und nachdem wurde er dafür in der Oeffentlichkeit tot gemacht. — Der Verteidiger Börners, Rechtsanwalt Dr. Schwarze, erklärte, es werde aufrecht erhalten, was über Herrn Käse gesagt worden ist. Ganz mit Recht habe man den deutschen Unternehmern zugerufen, „wenn Ihr Eure Maschinen den „allgemeinen" Zwecken nicht dienstbar macht, dann wenden wir uns nach Amerika." — Das Gericht kam zur Verwerfung beider Berufungen, sprach aber Börner die Publikationsbefugnis zu. In der Urteilsbegründung hieß es, Käse habe den Streit begonnen und recht massiv grob beleidigt, weshalb er auch stärker bestraft worden sei.

Kein Vertrag, der den guten Sitten zuwider läuft?

Der Kaufmann und Reisende Max Schimpf von hier war für die Firniß-, Farben- und Lackfabrik von Franzlein in Stettin engagiert, Malermeistern Waren zu verkaufen. Er

---

kauf der neuen Zigarettenmarken „Witte" und „Spitzbube", das Stück zu einem Kopeken angekündigt wird. Die Firma zeichnet sich „Alliance-Israelite". Auf der letzten Seite befindet sich eine andere Anzeige, die lautet: „Man wünscht abgelegte gräfliche (echte) Mantelzen zu jedem annehmbaren Preise zu kaufen. Dortselbst werden Ministerportefeuilles und Gewissensreste verkauft. Haupt-Postamt, Chiffre S. J. W. (Sergej Jusewitsch Witte) mit gräflicher Krone." In verschiedenen „Telegrammen" und der „Chronik" werden die Juden, die Revolutionäre, die Liberalen 2c. verhöhnt und oft nicht ohne Humor. Als eine weitere Aeußerung des reaktionären Geistes in satirischer Form ließen sich ebenfalls noch die hin und wieder erscheinenden Karikaturen der Petersburger Tageszeitung Nowoje Wremja anführen, aus denen man, gemäß dem allgemeinen Verhalten der Nowoje Wremja, wohl ziemlich gute Schlüsse auf die jeweilige Stimmung in „Hofkreisen" ziehen kann. Es ist daher interessant zu sehen, daß diese Zeitung jetzt beginnt, Herrn Witte zu ironisieren.

Der menschliche Körper als Elektrizitätsquelle. Interessante Beobachtungen teilt, nach der Elektrizität, Prof. Sommer in Gießen in der Deutschen medizinischen Wochenschrift mit. Es handelt sich, wie Sommer in der Ueberschrift zu seiner Veröffentlichung selbst angibt, um „Lichterscheinungen nach Reibung der menschlichen Haut mit Glühlampen". Wie so häufig, wurde auch Prof. Sommer ganz zufällig auf seine Beobachtungen gebracht. Als er eines Nachts, um Licht zu schlagen, nach der elektrischen Lampe griff, bemerkte er, daß bei der Berührung seiner Hand mit der Glasbirne an dieser Lichterscheinungen auftraten, die wie ein Lichtnebel aussahen und Teile der Birne, sowie seine Finger erhellten — und das, noch ehe der elektrische Strom geschlossen war. Sommer konnte die merkwürdige Erscheinung durch Reiben der elektrischen Birne mit der Hand mehrmals wieder hervorbringen. Es sind aber nicht alle elektrischen Birnen für das Experiment geeignet; besonders versagen solche, die längere Zeit benutzt sind und an der Innenseite den bekannten dunklen Belag mit seinen Kohlenteilchen zeigen. Reibt man mit einer neuen oder sehr wenig gebrauchten Glühbirne — ohne daß metallische Leitungen daran sind — kräftig an der Haut, z. B. des Unterarmes oder der Stirn, und hebt plötzlich mitten in der Bewegung die Lampe von der Haut ab, so entsteht in der Lampe eine Lichterscheinung. Hebt man nach der Reibung die Lampe ab und hält sie in plötzlicher Haltung still, so sieht man deutlich ihren Umriß, an welchem besonders die Glasspitze ins Auge fällt, erleuchtet, während sich in der Mitte derselben ein heller Lichtfleck zeigt. Reibt man die Lampe an einer Stelle, etwa am Unterarm und hält sie hierauf an eine andere Körperstelle, z. B. an die Wange, so entsteht bei der Berührung, auch ohne weitere Reibung, eine Lichterscheinung, welche einen Teil des Gesichtes erhellt. Haucht man eine Lampe, die an einer Körperstelle gerieben worden ist, stark an, so entsteht eine deutliche Lichterscheinung. Prof. Sommer glaubt, ganz entschieden annehmen zu dürfen, daß sich hierbei Vorgänge abspielen, die zum Teil als physiologische, also als dem menschlichen oder tierischen Organismus zugehörige zu erklären sind. Weitere Versuche zeigten übrigens, daß es sich um photographisch wirksame Vorgänge handelt. Bei vergleichender Prüfung ergab sich, daß die gleichen Erscheinungen nicht nur beim Reiben an der Haut sondern auch beim Reiben an andern Stoffen, z. B. wollenen Tüchern, Kleidern, Leinwand, auftraten. Es handelt sich also in letzter Linie um eine allgemeine physikalische Naturerscheinung, die unter besonderen Bedingungen auch am menschlichen Körper auftritt.

Der Gespensterzug. Von einem Reisenden, der in der letzten Silvesternacht eine Fahrt von Braila nach Bukarest unternahm, wird folgende lustige Eisenbahngeschichte erzählt: Am 31. Dezember fuhr ein Personenzug von Tecuwin nach Berlad. Vor der Abfahrt stärkte sich das Zug- und Maschinenpersonal ganz gewaltig zur letzten Reise im alten Jahre. Bei der nächsten Station wurde der Aufenthalt wiederum überschritten, um abermals Stärkung zu nehmen, wobei auch die Passagiere die dargebotene Labung nicht verschmähten; dieses Manöver wiederholte sich auf jeder Station, auch auf der letzten vor dem Endziel. Der Zug wurde von dort nach Bukarest signalisiert und fuhr ab. Allein schon lange war die Ankunftszeit des Zuges überschritten, und immer noch war der Zug nicht in Sicht. Der besorgte Stationschef fragte bei der letzten Station telegraphisch an, blieb aber ohne Antwort. Nun faßte er den Entschluß, mit der Reserve-Lokomotive dem Zug entgegenzufahren. Die Vorsicht erheischte es, stets die Dampfpfeife zu gebrauchen. Endlich gewahrte man von ferne die roten Lichter der Lokomotive. Da aber auf wiederholte Rufe keine Antwort erfolgte, fuhr man vorsichtig näher und erkannte, daß der Zug stand. Was gewahrte man nun? Maschinenführer und Heizer schliefen im Tender auf den Kohlen, das Feuer war fast ausgegangen und die Dampfspannung gesunken. Der Zugführer schlief in seinem Coupé, der Packmeister im Packwagen, die Bremser in ihren Bremshäuschen und die Passagiere in den Wagen, in ihre Pelze gehüllt. Alles schlief!

Das „reine" Taschentuch. Eine drastische Szene trug sich kürzlich in einem Warenhause in Harburg zu. Kommt da, so erzählt der Wochenplauderer des Harb. Volksbl., eine feine Dame angerauscht und fragt sehr höflich eine Verkäuferin, ob sie ein reines Taschentuch in der Tasche trage. Etwas verdutzt mußte das Mädchen die Frage verneinen. In einem großen Warenhaus sind aber doch viele Verkäuferinnen. Bei einer zweiten hatte die feine Dame auch nicht mehr Glück, aber bei der dritten. Alle guten Dinge sind eben drei. Also das dritte junge Mädchen kommt mit einem frischen, reinen und weißen Taschentuch zum Vorschein. Das Tüchelchen war recht hübsch glatt gepflättet und die feine Dame hervorfreut. Ihre Augen glänzten oventlich vor Vergnügen. Freudig griff sie nach dem Taschentuch des jungen Mädchens, breitete es aus und vergrub ihr feines Gesichtchen darin. Dann auf einmal: „rrrutsch, tsch, tsch," und die feine Dame hatte sich ausgeschneuzt. Mit zwei Findern haltend und mit einem „Dank" gab sie der Verkäuferin das Tüchelchen wieder zurück. Es hatte seine Schuldigkeit getan. Ehe die Verkäuferin sich von ihrer Verdutztheit erholt hatte, war die „feine" Dame weg. Ihr konnte daher keiner — ein paar runterlangen, ich meine Taschentücher, denn zu Hause scheinen bei der „feinen" Dame solche Gegenstände im Schranke zu fehlen. Hoffentlich hat ihr der Weihnachtsmann ein halbes Dutzend Taschentücher ins Haus gebracht, damit sie im Bedarfsfalle nicht bei Ladenmädchen zu pumpen braucht.

Bergmannslied.

Sie leben froh im hellen Tag,
Wir hämmern drunten in der Nacht.
Zu Gold wird jeder Hammerschlag
Für sie, für die die Sonne lacht.

Wir grollten, weil das Recht man bog,
Und Schutz und Schirm versprach der Staat.
O, wie man uns so klug belog!
Wie aus Vertrauen ward Verrat!

Ein Schutzgesetz — das haben wir!
O, wie die Herren es verstehn,
Aus diesem neuen Wisch Papier
Dem Bergmann einen Strick zu dreh'n!

Doch halt! Nur nicht zu früh gelacht,
Ihr Herr'n! Nur nicht so wild gedroht!
Es wetterleuchtet schon im Schacht —
Weh! wenn die blaue Flamme loht!

Cri-Cri in der Münchener Jugend.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219060109-19/fragment/page=0006

wurde zunächst 6 Wochen auf Probe angenommen und bei 100 M. Gehalt nebst Reisespesen verpflichtet, in dieser Zeit mindestens für 4500 M. Waren abzusetzen. Brachte er die übernommenen Aufträge nicht ein, so war er verpflichtet eine Konventionalstrafe von 300 M. pro Monat zu zahlen.

Man sollte es nicht für möglich halten, mit welcher kühnen Dreistigkeit heute von Unternehmern Verträge abgeschlossen werden. Auch ein Beweis für die „volle Kompottschüssel" der im Handelsgewerbe angestellten Personen. Nach Anerkennung des Vertrages wurde Schimpf die Festanstellung zugesichert, falls er die ihm auferlegten Verpflichtungen erfülle. Die Folgen des Vertrages blieben natürlich nicht aus. Der Reisende inserierte „seine Waren" in hiesigen Zeitungen aus eigenem Antriebe, besuchte die Malermeister und erzielte nur einen sehr geringen Absatz. Um aber von der Konventionalstrafe loszukommen und in den Augen der Firma als tüchtiger Reisender zu gelten, nahm er Aufträge von insolventen Malermeistern an und griff schließlich zu dem Mittel der fingierten Aufträge. Er fälschte Bestellscheine auf Waren, der Firmainhaber kam sofort dahinter und entließ Schimpf nach 22tägiger Tätigkeit, so daß er überhaupt nicht mehr imstande gewesen, die vertraglichen Verpflichtungen einzulösen. Hinterher kam eine Anzeige wegen fortgesetzten Betruges gegen den bisher unbescholtenen Mann, der nun vor Gericht stand. Er schilderte seine Not und Zwangslage, und sein Verteidiger wies mit Recht darauf hin, daß der abgeschlossene Vertrag nicht rechtsgiltig sei, da er nach dem B. G. B. gegen die guten Sitten verstoße. Der Angeklagte sei freizusprechen. Das Gericht kam leider zu einer anderen Ansicht und verurteilte den Angeklagten wegen Betrugs zu 100 M. Geldstrafe.

Das Urteil erscheint unserer Ansicht nach nicht haltbar und eine Berufungs-Einlegung würde sich empfehlen.

Ueber die Benutzung der Volks-Lesehalle

geht uns von der Leitung derselben folgender Bericht zu: In den vergangenen drei Wintermonaten steigerte sich der Besuch der Lesehalle wiederum in ganz ungeahnter Weise; nicht weniger als 28 528 Besucher konnten im Oktober, November, Dezember gezählt werden. Im Oktober waren 9708 Personen, darunter 1292 Frauen anwesend. Der Höhepunkt wurde im November mit 10 429 Besuchern, darunter 1457 weiblichen, erreicht. Im Dezember sank naturgemäß die Benutzungsziffer wieder, namentlich die Frauen schienen in den Wochen vor Weihnachten wenig Zeit zum Besuche der Lesehalle zu haben, denn von den 8391 Besuchern waren nur 715 weiblichen Geschlechts. Während einer Normalwoche wurde eine besondere Zählung der Besucher nach Alter und Beruf vorgenommen. Auch diese lieferte ein sehr günstiges Resultat, denn sie ergab gleichmäßige Beteiligung von Jung und Alt aller Berufskreise an der Benutzung der Lesehalle. Von den in jener Woche gezählten 2220 Besuchern hatten 811 Personen das 18. Lebensjahr noch nicht überschritten; dann waren 265 jüngere Arbeiter, 4 jüngere Arbeiterinnen, 420 Handwerks- und Kaufmanns-Lehrlinge und Gymnasiasten, 122 jugendliche Verkäuferinnen und berufslose junge Mädchen. Die übrigen 1410 älteren Besucher bildeten drei Gruppen. Die eine umfaßte 390 Arbeiter und Handwerksgehilfen, außerdem 37 Frauen dieser Kreise. Zu einer zweiten Gruppe zählten 449 Personen: Studenten, Handelsgehilfen, jüngere Lehrer und Beamten; 8 Lehrerinnen, jüngere Beamten- und Kaufmannsfrauen sind noch zu dieser Gruppe hinzuzurechnen. Eine dritte Gruppe, welche all' diejenigen umschloß, die das 35. Lebensjahr überschritten hatten, zählte 506 Personen: Aeltere Kaufleute, Lehrer, Beamte, Handwerksmeister; 58 Frauen schlossen sich ihnen an.

Ein interessantes Bild ergab die Verteilung der einzelnen Besuchergruppen auf die einzelnen Stunden: Vormittags von 11—12 dominierten die älteren Leute, von den 336 Besuchern jener Stunde waren nur 14 jünger als 18 Jahr, zwischen 4—6 hielten sich beide die Wage: von den 238 Besuchern in diesen Stunden waren 110 jugendliche. Sonntags von 4—6 hatten die Jugend das Uebergewicht; es waren um diese Zeit 57 jüngere und nur 37 ältere Leute anwesend. Merkwürdigerweise waren im ganzen Vierteljahr, nicht wie man wohl annehmen möchte, die späten Abendstunden die besuchtesten sondern die Stunde von 11—12 Uhr vormittags und 3—4 Uhr nachmittags. Da namentlich in der Stunde von 11—12 Uhr der Andrang sehr stark ist, während nach 9 Uhr abends sich nur wenige Besucher einfinden (?) ist eine Verschiebung der Oeffnungszeit der Lesehalle vorgenommen worden. Die Lesehalle ist jetzt versuchsweise täglich vormittags von 1/2 11 Uhr bis abends 9 1/2 Uhr geöffnet.

Diese letzte Neuerung dürfte unserer Ansicht nach nicht im allgemeinen Interesse liegen, namentlich nicht im Interesse der werktätigen Bevölkerung. Viele Arbeiter haben abends nach 8 Uhr erst Feierabend und können kaum vor 9 Uhr deshalb in die Lesehalle kommen. Nach der neuen Anordnung hätten sie dann nur eine halbe Stunde, in der sie nicht viel mehr machen können. Wenn sie bis 10 Uhr verweilen dürfen, ist es schon annehmbarer. Und in der Tat sieht man von den zahlreichen Besuchern der letzten Stunden, namentlich aus Arbeiter- und Handlungsgehilfenkreisen kaum jemanden vor 10 Uhr gehen. Man sollte im Interesse des Publikums dennoch einmal die Frage erwägen, ob die Neuerung nicht verfehlt ist. Die Eventualität des verminderten Lichtverbrauches kann bei einem solch gemeinnützigen Unternehmen doch kaum in Frage kommen.

Der Lehrermangel wird größer.

Im Regierungsbezirk Merseburg nimmt der Lehrermangel zu. Während am 1. Dezember vorigen Jahres 86 Lehrer- und 3 Lehrerinnenstellen unbesetzt waren, sind 116 jetzt Lehrer-, 7 Lehrerinnen- und 2 Rektorstellen vakant.

Ueber die Straßenreinigungspflicht in Kröllwitz

und die Verfügung der Halleschen Polizeiverwaltung erhalten wir folgende Zuschrift:

Nach der Eingemeindung des Vorortes übertrug die Polizeiverwaltung der Stadt Halle ohne weiteres die gleichen Verordnungen, die für die Hausbesitzer der Altstadt in bezug auf Straßenreinigung gelten, auch auf die Hauseigentümer in Kröllwitz. — Dabei blieb unberücksichtigt, daß jene großstädtischen Verordnungen in einem unfertigen Stadtteile mit ungepflasterten, ja völlig ungefestigten Straßen ohne Kanalisation, selbst teilweise ohne Rinnsteine mit bestem Willen nicht durchgeführt werden können. — So ergaben sich allerlei verdrießliche Konflikte mit der Polizei. — Schließlich bestritt ein Kröllwitzer Einwohner auf dem Klagewege die Rechtsgültigkeit jener Polizeibestimmungen und erlangte in letzter Instanz ein obsiegendes Urteil dahinlautend, daß die Kröllwitzer, abgesehen von den Anliegern der einzigen gepflasterten Straße, der Talstraße, überhaupt nicht behördlich zur Straßenreinigung verpflichtet seien, weil zur Zeit der Eingemeindung weder eine entsprechende Verordnung, noch eine observanzmäßige Verpflichtung bestand. — Diese Kammergerichtsentscheidung vom 27. Februar 1905 ist von dem Magistrat der Stadtverordnetenversammlung mitgeteilt worden, und seitdem wurde mehrfach ausgesprochen, daß für die Kröllwitzer Hauseigentümer eine Straßenreinigungspflicht nicht besteht. — Auf dieser Rechtsgrundlage wurde nun in Kröllwitz in alter Weise verfahren, d. h. die Straßenreinigung erfolgte nach Ermessen des Hausbesitzers, nach Bedarf und Möglichkeit und den Straßenverhältnissen entsprechend. — Da für die Straßen in Kröllwitz von seiten der Stadt fast gar nichts getan wird, lag nahe, anzunehmen, daß bis dahin, wenn die Straßen in großstädtischer Weise hergerichtet sein würden, die schon oft besprochene Uebernahme der Straßenreinigung in städtische Regie erfolgt sein müßte.

Nun wurde in den letzten Tagen des alten Jahres jedem Hausbesitzer in Kröllwitz durch die Polizei ein Schreiben überbracht, das in der schärfsten Form „ein für allemal" zur Straßenreinigung auffordert, und Strafverfahren und monatlich im voraus zwangsweise einzuziehende Reinigungskosten (die schon auf Heller und Pfennig ausgerechnet sind), und Unkosten „ohne nochmalige Benachrichtigung" androht.

Diese unerwartete Wendung der Dinge erregt natürlich bei den Kröllwitzern böses Blut. Sie wollen sich ihr durch Kammergerichtsentscheidung bestätigtes gutes altes Recht nicht einfach durch Polizeiverfügung nehmen lassen. Diese wird aber nach Lage der Dinge möglicherweise doch hier und da ihren Zweck erreichen. Denn bei der Schwerfälligkeit mancher Bürger werden viele die kurze Frist des Einspruches versäumen, und zum andern soll nach Aeußerung eines Rechtsgelehrten die Sache so liegen, daß jeder einzelne für sich auf dem Klagewege gegen die Verfügung losgehen muß, also nicht durch eine von der Gesamtheit unterstützte Einzelklage die Verfügung überhaupt ungültig gemacht werden kann.

Um nun gegen die polizeiliche Verfügung betr. die Straßenreinigung Stellung zu nehmen, beruft der Bürgerverein zur Wahrung Kröllwitzer Interessen zum Dienstag abend eine Versammlung ein (siehe Anzeige!), in der ein mit der Materie vertrauter Rechtsanwalt die nötigen Aufklärungen geben soll, und zu der die Interessenten eingeladen sind.

Noch eine Erinnerung an Michel.

Der flüchtige Branddirektor Michel, welcher wegen Unterschlagung 2c. steckbrieflich verfolgt wird, wird jetzt vom Ersten Staatsanwalt öffentlich aufgefordert, sich am 20 März d. Js. vor der zweiten Strafkammer am hiesigen Landgericht zu stellen. Er wird weiter beschuldigt, als Offizier des Beurlaubtenstandes Ende des Jahres 1904 ohne Erlaubnis ausgewandert zu sein. Da sich die ehemalige Stütze der Gesellschaft jetzt im Auslande aufhält, wird der Staatsanwalt seinen Ruf wohl vergeblich ertönen lassen.

* **In der Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins** wurden im Monat Dezember 1905 ausgeliehen 82 Bücher, zurückgegeben 74 Bücher. Von den ausgeliehenen Büchern hatten 23 politischen Inhalt, 16 waren geschichtliche und philosophische Werke und 43 Bände Unterhaltungs-Literatur. Neu angeschafft wurden: Wider die Pfaffenherrschaft (I. und II.) von Rosenow. — Wie soll man die Kinder ohne Prügel erziehen? von Berchardt. — Die Prostitution als soziale Klassenerscheinung und ihre sozialpolitische Bekämpfung von Kampfmeyer. — Spaziergänge eines Atheisten von Heigl. — Gerechtigkeit von Kutter. — Was hat der Vater seinem 18jährigen Sohne zu sagen? von Fournier. — Geschenkt wurde vom Genossen Jähnig: Der Elberfelder Militärbefreiungsprozeß von Spieß; vom Gen. Brand: ½ Jahrgang Neue Zeit; vom Gen. Vogel: Jesus von Nazareth von Lammel, Opfer der Kaserne von Kraft; vom Genossen Kochanowski: Atraja von Mägge.

Die Bibliotheksstunden sind jeden Sonntag von 11—1 Uhr sowie bei Vereinsversammlungen bei Streicher.

* **Die Lokalbahn,** Ludwig Thoma's (im Simplicissimus unter dem Pseudonym Peter Schlemihl bekannt) prächtige Satire auf das Spießbürgertum, der deutschen Kleinstadt wurde gestern abend von der dramatischen Abteilung des Arbeiter-Bildungsvereins zur Aufführung gebracht. Die dreiaktige Komödie verspottet mit beißender Ironie den Mannesmut der Einwohnerschaft eines kleinen Ortes. Weil vom Ministerium projektiert wird, eine anzulegende Lokalbahn nicht direkt auf das Städtchen Dornstein zulaufen zu lassen, sondern in einem Bogen an der Ziegelei einer einflußreichen Person vorbei, an der Peripherie des Städtchens. Dagegen revoltieren nun die Bürger. Sie wollen die Bahn direkt nach Dornstein gelegt wissen. Der Bürgermeister von Dornstein reist nun nach der Residenz, um dem Minister die Beschwerden der Bürgerschaft vorzulegen. Obgleich er bei der Audienz nun nichts ausgerichtet hat, renommiert er doch damit, daß er dem Minister gehörig die Wahrheit gegeigt habe. Das hat zur Folge, daß ihm die Bürgerschaft einen Fackelzug bringt und der Redakteur des Dornsteiner Blättchens bringt einen fulminanten Artikel, in dem der Bürgermeister als ein zweiter Brutus gefeiert wird. Schließlich besinnen sich die revoltierenden Dornsteiner und werden plötzlich ganz zahm, als sie einsehen, daß sie etwas getan haben könnten, was der Regierung unangenehm wäre. Die Dornsteiner lassen ihren Bürgermeister im Stiche und der letztere entschließt sich, wieder Abbitte zu leisten für das, was er gar nicht verbrochen hat. Darob herrscht dann wieder große Freude und den Abschluß der ganzen „Tragödie" bildet dann wieder ein Fackelzug für das heldenhafte Stadtoberhaupt. Das Revolutionchen wird den Dornsteinern für die Folge eine Lehre sein, nichts mehr zu unternehmen, was „oben" unangenehm empfunden werden könnte. Gespielt wurde die prächtige Komödie recht gut, trotz der für Dilettanten schwer zu überwindenden Schwierigkeiten, namentlich im Ensemble. Der nächste Vereinsabend, an dem die Komödie wiederholt wird, findet am 28. Januar im Bellevue statt.

* **Der elektrische Draht gerissen.** Gestern früh in der zehnten Stunde riß in der Mansfelderstraße die elektrische Leitung der Stadtbahn. Eine eigentliche Störung erlitt dadurch der Verkehr nicht.

* **Einen Schlaganfall** erlitt gestern abend gegen ½10 Uhr Ecke Burg- und Fichtestraße der Papierwarenhändler Richard Fix von hier. Der Verunglückte brach zusammen und wurde in seine Wohnung transportiert. Etwa eine Stunde nach dem Anfall verstarb der Verunglückte, der schon früher von Schlaganfällen betroffen worden war, an den Folgen des Schlagflusses.

* **Stubenbrand.** Gestern, Sonntag, abend gegen ½10 Uhr entstand in der Wohnung des Arbeiters Schöppe, Trothaerstraße 8b, 1 Treppe, ein bis jetzt unaufgeklärter Stubenbrand, durch welchen hauptsächlich ein Sofa total vernichtet wurde. Als die sofort herbeigerufene Feuerwehr eintraf, war die größte Gefahr durch hilfsbereite Hände beseitigt. Der Inhaber der Wohnung war mit seiner Familie kurz vorher ausgegangen.

* **Die gestohlene Ledertasche.** Kurz vor den Feiertagen verschwand der Frau des Fleischermeisters Halke, Gr. Ulrichstraße, eine Handtasche mit Inhalt. Der Verdacht der Entwendung lenkte sich zunächst auf eine Frau. Eine Haussuchung verlief jedoch resultatlos. Einem Fahrstuhlbeamten einer hiesigen Firma fiel es auf, daß zwei Schulknaben, welche sehr oft den Fahrstuhl benutzten, auffällig viel Geld vernachten. Er ließ daraufhin eine Untersuchung durch einen Kriminalbeamten vornehmen. Die beiden Burschen gestanden nun, daß sie bei einem Fleischermeister eine Ledertasche weggenommen und bei der Marktburg vergraben hätten. Dort wurde sie auch mit circa 90 Mk. Bargeld aufgefunden. In der Tasche befanden sich ursprünglich 200 Mk., gegen 100 Mk. Rabattmarken und diverse Schlüssel. Der Fleischermeister hat nun noch obendrein eine Anzahl Schlösser ändern lassen müssen, also doppelten Schaden erlitten.

* **20 Mark gefunden.** Im Geschäftsraum der städtischen Sparkasse ist ein 20-Markstück gefunden worden. Der Verlierer kann sich innerhalb sechs Wochen in der Sparkasse melden und hat den Verlust des Geldes nachzuweisen.

* **Diebstähle.** Eine recht unangenehme Entdeckung mußten die an der Nachtschicht vom Sonnabend zum Sonntag beteiligten drei Arbeiter der Speisebüchsenfabrik von Wipperling u. Ko., Beesenerstraße 14, machen. Als die Mittagszeit herangerückt war und sie essen wollten, bemerkten sie, daß ein Dieb, welcher übergestiegen sein mußte, ihnen die Brotschnitten gestohlen hatte, und sie nun mit knurrenden Magen wieder an die Arbeit gehen mußten. — Empfindlicher wurde der am Sonntag vormittag, mit dem 10.08 Uhr von Erfurt hier ankommenden Zuge der Schifferkrecht W. Abicht getroffen, dem seine ganze Barschaft von 12.50 M. von einem Langfinger auf dem Hauptbahnhof gestohlen wurde und nun obdach- und mittellos umherirrte, da er Arbeit suchend nach hier gekommen war. — In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag gelang es einem patrouillierenden Schutzmann in der Torstraße einen Mann abzufassen, der im Begriffe stand, die in der Torstraße liegenden Schrebergärten mit einem abgeschlachteten, gestohlenen Ziegenbocke zu verlassen. Es war der Arbeiter John, Schützenstraße Nr. 10, wohnhaft. Einem Komplizen gelang es die Flucht zu ergreifen; doch dürfte es nicht schwer sein, ihn bald zu ermitteln.

* **Sind Volksschullehrer Beamte?** Die Frage ist vom Kammergericht bejaht worden. Ein Volksschullehrer, der zu einem Termin geladen war, hatte sich nach dem zwei Meilen entfernten Sitz des Gerichts einen Wagen genommen und dafür, wie für die Beköstigung, eine Entschädigung nach dem Beamtensatze beansprucht und erhalten. Gegen den erhobenen Betrag legte der Staatsanwalt Beschwerde beim Kammergericht ein. Dies entschied, daß der Lehrer zu den mittleren Staatsbeamten zu rechnen sei, was sich aus verschiedenen Kabinettsorders und mehreren Ministerialverordnungen ergebe, und daß ihm dabei die betreffenden Entschädigungen mit Recht zustehen.

* **Heizt nicht mit Weihnachtsbäumen.** Zur jetzigen Zeit ist es angebracht, davor zu warnen. Tannenbäume in Oefen und Kochherden zu verbrennen. Bekanntlich sind Nadelbäume sehr harzhaltig. Dieses Harz enthält Kohlenwasserstoff, der in der Verbindung mit der heißen Luft starke Gase entwickelt. Durch diese Gase kann unter Umständen leicht der Ofen oder die Maschine gesprengt werden. Man kann sich von der Kraft dieser Gase leicht selbst überzeugen, wenn man einen Tannenzweig über ein brennendes Licht hält. Das Licht wird unter dem Drucke der Ausströmung erlöschen. Man soll also stets nur kleinere Teile des Baumes auf einmal verbrennen, nicht große Stücke.

* **Postalisches.** Pakete nach Orten des General-Gouvernements Warschau (Russisch-Polen) werden von den Postanstalten wieder zur Beförderung angenommen. Die Annahme von Postsendungen nach Rußland unterliegt nunmehr keinen Beschränkungen mehr.

* **Aus dem Bureau des Stadt-Theaters.** Am 27. Januar 1906 jährt sich zum 150. Male der Geburtstag Wolfgang Amadeus Mozarts. Wohl alle Opernbühnen der Welt werden diesen Gedenktag zum Anlaß einer Feier nehmen und eines der dramatischen Meisterwerke dieses Heros im Reiche der Töne zur Aufführung bringen. Daß bei solchen Gelegenheiten unsere städtische Bühne nicht fehlt, ist selbstverständlich und hat sich Herr Direktor Richards nach in letzter Minute entschlossen, des Meisters Zauberflöte eine vollständig neue Gewandung zu geben und dieses Werk mit neuen Dekorationen, Kostümen, Requisiten am Geburtstag des Unsterblichen in Szene gehen zu lassen. Die gesamte dekorative Neu-Ausstattung wurde heute nach Plänen des Herrn Professor Lütkemeyer in Koburg in Auftrag gegeben, und verspricht dieselbe nach den vorhandenen Skizzen in jeder Beziehung glänzend zu werden. Für die Besetzung des Werkes werden alle ersten Kräfte unserer Oper zugezogen. Der Aufführung der Zauberflöte schließt sich ein Zyklus von Mozarts Opern an. — Das Repertoir der Woche bis 13. Januar gestaltet sich wie folgt: Dienstag: letzte Aufführung der Oper Oberon; Mittwoch, nachmittags 3½ Uhr: zu bedeutend ermäßigten Preisen (Parkett 1 Mk., Parterre 80 Pfg. 2c.) letzte Aufführung des Kinder-Märchens Dornröschen, 7½ Uhr: Abschiedsgastspiele Carl William Büller: Theaterdirektor Striese in Raub der Sabinerinnen; Donnerstag: Anfang 7 Uhr: Lohengrin, Probegastspiel des Bassisten C. Wittekind und des Baritonisten Herrn G. Draunsch; Freitag: Der Barbier von Sevilla und hierauf Ballet-Divertissement.

* **Gestorben** sind im Laufe der vergangenen Woche in Halle-Süd 36 Personen, darunter 4 Ortsfremde, und zwar an: Scharlach 1, Lungentuberkulose 6, Diabetes 1, Herzschlag 1, eingeklemmtem Bruch 2, Krebs der Gallenwege 1, Schlaganfall 2, Luftröhrenkatarrh 1, Krämpfe 1, Altersschwäche 1, Herzdurchfall 1, Atrophie 3, Muskelgeschwür 1, Krupp 2, Selbstmord 1, Coureinose intestine 1, Magendarmkatarrh 1, Diphtherie 1, Speiseröhrenkrebs 1, Hirnhautentzündung 1, Lungenentzündung 1, Asthma 2, Nierenentzündung 1, Gesichtsrose 1, dazu Totgeburten 1.

In derselben Zeit verstarben in Halle-Nord 14 Personen, darunter zwei in einem hiesigen Krankenhause verstorbener Ortsfremde, und zwar an: Gehirnerweichung 1, Lungenentzündung 1, Altersschwäche 1, angeborenem Herzfehler 1, Gebärmutterkrebs 1, Krämpfen 1, Rachitis 1, Gehirnblutung 1, Lungentuberkulose 2, Kehlkopf- und Lungenschwindsucht 1, Bronchopneumonie 1, Luftröhrenkatarrh 1, Keuchhusten 1.

Löbejün, 6. Januar. (Eig. Ber.). Mit dem kann man ein Pferd mauen. Dieses Sprichwort soll auf den Geschirrführer Friedrich Peter von hier zutreffen, der vom hiesigen Schöffengericht mit acht Monaten Gefängnis bestraft worden ist, weil er eines Tages im Hochsommer v. J. aus dem Stalle des Oebsters Boskugel in Domnitz ein Pferd entwendet haben soll. Das Pferd soll von der Mutter Peters an einen gewissen Müller, von diesem an den Handelsmann Romanus und von letzterem an den Handelsmann Preuß in Stötteritz verkauft worden sein. Wer der betreffende Müller ist, wurde aber bisher nicht ermittelt. In Stötteritz sah Boskugel eines Tages sein Pferd wieder. Peter hat gegen das erste Urteil mit der Behauptung, er sei unschuldig verurteilt worden, bei dem Landgericht Halle Berufung eingelegt. Er verlangte dort die Ladung des Zeugen Müller. Das Berufungsgericht erachtete den Angeklagten aber auch ohne die Vernehmung des Zeugen Müller für überführt und bestätigte das Urteil erster Instanz, da er am Tatorte gesehen und das Pferd im Besitze der Familie Peter bemerkt worden ist.

Vergebliche Mühe gemacht hatte sich der Steinbruchsarbeiter Friedrich Winterfeld von hier mit seiner Berufung gegen ein hiesiges Schöffengerichtsurteil, nach dem er wegen Beleidigung des Gendarmen Reinhardt mit einem Monat Gefängnis bestraft worden ist. Er hatte am abend des 17. Oktober dem Gendarmen gegenüber, als ihm Ruhe geboten worden, recht gewöhnliche Redensarten gebraucht. Als entschuldigend konnte nur seine Trunkenheit in Betracht kommen. Winterfeld reiste nach Halle, behauptete unschuldig zu sein und nahm dann seine Berufung zurück. Die Berufungskosten hätte er sich sparen können.

Reideburg, 7. Januar. Bei lebendigem Leibe verbrannt. Ein schweres Unglück ereignete sich am Sonnabend. Die 3jährige Ida Streuß spielte mit einem Federwisch vor dem Ofen. Dabei erfaßte das Feuer den Federwisch und auch die Kleider des Kindes begannen zu brennen. Als die Mutter herbeieilte, war das Kind selber schon halb verbrannt; ehe der Doktor zur Hilfe kam, war es bereits tot.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219060109-19/fragment/page=0007

Oeffenlaublingen, 6. Jan. In der Mittwochnacht wurde beim Nachtwächter Hinsdorf in Mucrena eingebrochen. Die Diebe hatten es auf die vorhandenen Schlachtwaren abgesehen. Die Einbrecher wurden aber noch rechtzeitig bemerkt und von der Frau Hinsdorf verscheucht.

Aus den Nachbarkreisen.

Arbeiter-Turnerbund

im Verbreitungsbezirke unseres Blattes:

5. Kreis. 4. Bezirk. Sonntag, den 21. Januar, früh 9 Uhr, in Naumburg (Stephans Restaurant) Bezirksvorturnerstunde. Mittags 1½2 Uhr ebendaselbst Bezirksturntag.
6. Bezirk. Sonntag, den 14. Januar, vormittags 11½ Uhr, Bezirksturntag in Zipsendorf.
2. Kreis. 6. Bezirk. Sonntag, den 14. Januar, früh 9 Uhr, in Halle (Hermannschule) Bezirksvorturnerstunde. Mittags 1 Uhr Bezirksturntag im Konzerthaus.

Dem Bunde beigetreten: Turnverein Wittenberg-Friedrichstadt, Arbeiterturnverein Nietleben, Turnverein Dieskau.

Eisleben, 6. Januar. (Eig. Ber.) Alte und neue Sozialistentöter. Da im Reiche des mansfeldischen Kapitalismus beinahe ausnahmegesetzliche Zustände herrschen, ist bekannt. Es schadet aber nichts, wenn diese kapitalistischen Heldentaten wieder mal registriert werden und so den vielen tausend Volksblatt-Lesern vor Augen führen, wie schwer die Stellung der hiesigen Arbeiterschaft ist und wie berechtigt das Wort vom Staate im Staate in bezug auf Mansfeld ist. Wenn Leuschner seinerzeit einen Bergmann höchstpersönlich aus der Arbeit entließ, der ein Vierteljahrhundert angefahren war, weil dieser Zigarren von einem sozialistischen Zigarrenmacher gekauft hatte, und ein andermal ein Dutzend Bergleute deshalb aus der Arbeit schickte, weil diese sich dem Bergarbeiter-Verbande angeschlossen hatten, so ließen solche Lorbeeren seinen Epigonen Schrader nicht ruhen, der dann auch zur Abwechslung zehn Hüttenleute, alles ältere Arbeiter, entließ, weil sie ein von Staats wegen garantiertes Recht ausgeübt hatten, nämlich sich organisiert hatten. Noch in frischer Erinnerung ist die Entlassung von mehreren Dutzend Bergleuten anläßlich der letzten Reichstagswahl, weil sie angeblich mit Sozialdemokraten sympathisiert hatten. Ja, einer wurde deshalb aufs Straßenpflaster geworfen, weil er mit einem Sozialisten gesprochen haben sollte, denn er habe an dessen Tische in einem Gartenlokal gestanden. In Wahrheit war dies nicht der Fall. Wer das Volksblatt liest, hat die längste Zeit in einem Hause gewohnt, das der Gewerkschaft gehört; daß ein Arbeiter sogleich wieder entlassen wurde, nachdem man erfuhr, daß dieser bei einem angeblich sozialistischen Arbeitgeber gearbeitet hatte, dies nur nebenbei, ebenso die kürzlich stattgefundene Entlassung des Bergmanns Döle aus Helbra, dessen Kameraden dieserhalb als Vertreter im Arbeiterausschuß vorgeschlagen hatten. Er war nur 28 Jahre angefahren. — Nun hat sich ein neuer Recke in Sozialistentötung zugesellt, nämlich der Baumunternehmer Schade, der, wenn auch nicht mit seinem eigenen Gelde, einen ganzen Stadtteil, die Albrechtstraße, neu angelegt hat. Dieser Herr, er ist gelernter Zimmermann, hat unsern Parteigenossen Behrend jetzt die Wohnung gekündigt, nachdem dieser kaum die Wohnung bezogen hatte und zwar wegen der Parteistellung Behrends. Ob der Mann glaubt, die Wände und Fußböden werden umstürzlerisch infiziert, wenn ein Sozialist diese benützt? Daß seine Häuschen auch umstürzen können, ist zwar nicht unmöglich, man weiß auch wieso. Des Geistes Kind Herr Schade ist, hat er allerdings durch diese Kündigung bewiesen. Bei dieser Sache soll auch ein Individuum seine Hand im Spiele haben, welches durch seine Denunziation vor mehreren Jahren einen Maurer wegen Majestätsbeleidigung ins Gefängnis brachte. Solche Kreaturen werden ihre Dienste immer anbieten, aber ein verständiger Mann muß wissen, was er davon zu halten hat. Unsere Gegner aber sorgen dafür, daß Mansfelds Name einen immer schlechtern Klang gewinnt.

Zeitz, 7. Januar. (Eig. Ber.) Verhaftet wurde in der Nacht zum Sonntag in der Ritterstraße ein Zigarrenmacher, der im Verdacht steht, Vater eines Kindes zu sein, das am Sonnabend von einem schulpflichtigen Mädchen geboren wurde. Allgemein wird dem Betreffenden die Handlung nicht zugetraut.

Schkeuditz, 7. Jan. (Eig. Ber.) Unglücksfälle. Drei Unglücksfälle ereigneten sich am Sonnabend in der Fabrik von J. Schäfer Söhne. Dem Arbeiter Töpfer (beim letzten Streik Arbeitswilliger) wurde beim Transportieren einer Schleifmaschine ein Bein zerschlagen. Er mußte sofort nach Halle geschafft werden. Ein zweiter Arbeiter quetschte sich den Daumen ab, während einem dritten der kleine Finger abgeschnitten wurde. An den beiden letzten Fällen ist jedenfalls nur die übermäßige Antreiberei schuld, welche seit dem letzten, für die Arbeiter verloren gegangenen Streik, eingerissen ist.

Lauchstedt, 8. Jan. (Eig. Ber.) Arbeiterrisiko. Der hiesige Arbeiter Rößler, welcher bei der Norddeutschen Bohrgesellschaft beschäftigt war, verunglückte am Sonnabend abend, indem er sich einen schweren Unterschenkelbruch zuzog.

Bad Schmiedeberg, 6. Januar. (Eig. Ber.) Mühlenbrand. Freitag nacht brannte die Mittelmühle mit Nebengebäuden bis auf die Umfassungsmauern nieder.

Halberstadt, 7. Januar. Die Preßkommission der Magdeburger Volksstimme beschloß in ihrer Sitzung am Freitag einstimmig folgende Erklärung: Die Preßkommission nimmt Kenntnis davon, daß in Halberstadt, dem Verbreitungsbezirk der Volksstimme, ein Wochenblatt, genannt Anzeiger für die werktätige Bevölkerung Halberstadts, erschienen ist, das auf die Unterstützung der sozialdemokratisch und gewerkschaftlich organisierten Arbeiter Halberstadts spekuliert und von sich sogar behauptet, eine lokale Ergänzung der Volksstimme zu sein. Die Preßkommission erklärt demgegenüber, daß sie in dem Entstehen und Bestehen eines solchen Pseudo-Arbeiterblattes, auf das weder die Gewerkschaften noch die Partei irgend einen Einfluß haben, eine schwere Schädigung und Benachteiligung der Partei erblickt, die durch Beschluß einer Regierungsbezirkskonferenz als offizielles Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg die Volksstimme eingesetzt hat, neben der im Parteiinteresse irgend ein anderes Blatt nicht zu dulden ist und nicht geduldet werden darf. Die Preßkommission erwartet daher von der Parteileitung und dem Gewerkschaftskartell Halberstadts, daß sie ungesäumt die energischsten Schritte unternehmen, um die klassenbewußte Arbeiterschaft Halberstadts über die schwere parteigenössische und gewerkschaftliche Schädlichkeit des genannten Privatunternehmens zu informieren, und daß sie alles tun, um die Zentralisationsbestrebungen der Partei auch auf dem Gebiete unserer Presse zu unterstützen und Zersplitterungsbestrebungen rein persönlicher Natur unweigerlich zu unterdrücken.

Erfurt, 7. Jan. Sämtliche Tabakinteressenten in Erfurt und Umgebung richteten an den Reichstag eine Petition gegen die geplante Tabaksteuer, die dem § 5 des Flottengesetzes widerspreche.

Pößneck, 8. Januar. Kinder in Fabriken. In der Dampfwaschanstalt „Edelweiß" geriet der 14jährige Schulknabe des Schuhmachers Polz hier so unglücklich in die Dampfwäschrolle, daß ihm beide Arme bis über die Ellenbogen vollständig gequetscht und verbrannt wurden. Der schwerverletzte Knabe wurde ins Krankenhaus gebracht, wo die Amputation des einen [illegible]

Frankenhausen, 8. Januar. Vom Schlachtfelde der Arbeit. Am Donnerstag abend verunglückten im Schachte der Gewerkschaft „Günthersthal" bei Göllingen zwei Bergleute, Krause und Müller, beide Familienväter, dadurch, daß ein Drahtseil, das sich selbst abwickelte, in den Schacht fiel. Wie die Verwaltung mitteilt, sollte ein Führungsseil, vermittels eines Kabels, unter Aufsicht der Beamten tiefer gelegt werden, als plötzlich die Zähne des Kammrades des Kabels wegbrachen, so daß infolgedessen die das Kabel bedienenden Leute die Gewalt darüber verloren.

Gemeindezeitung.

Kommunale Praxis, Wochenschrift für Kommunalpolitik und Gemeindesozialismus, herausgegeben von Dr. Albert Südekum.

Die Kommunale Praxis präsentiert sich bei dieser ersten Nummer des neuen - sechsten - Jahrgangs zum ersten Male in einem neuen Gewande. Der Verlag hat sie mit einem festen Umschlag versehen und damit sicherlich dem Wunsche vieler Bezieher entsprochen, die die Zeitschrift schonend aufheben und später binden lassen wollen. Zu gleicher Zeit ist auch wieder eine Erweiterung des Inhalts zu verzeichnen; in Zahlen ausgedrückt beträgt sie nicht weniger als 15% des bisherigen Umfanges. Die reichhaltige Wochenschrift bietet soviel agitatorisch verwertbaren und interessanten Stoff, daß sie in keiner Vereinsbibliothek fehlen dürfte.

Probehefte sind ganz kostenlos vom Verlage der Kommunalen Praxis, Berlin W 15, zu beziehen.

Gewerkschaftliches.

Bittfahrt der Hirsche zu einem Erzbischofe. Kürzlich haben die katholischen Arbeitervereine des Regierungbezirks Aachen auf Antrag zweier Kapläne folgende Beschlüsse gefaßt:

1. In Zukunft dürfen keine Mitglieder Hirsch-Dunckerscher Gewerkvereine mehr in katholische Arbeitervereine aufgenommen werden; 2. es sollen in den katholischen Arbeitervereinen mehr als bisher die Ziele der Gewerkschaften bekannt gemacht und darauf hingewirkt werden, daß die Mitglieder den christlichen Gewerkschaften zugeführt werden.

Diese Beschlüsse scheinen dem Mitgliederbestande des Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereins der Maschinenbau- und Metallarbeiter im Aachen-Eichweiler Industriegebiete empfindlich geschadet zu haben. Wie unserem Kölner Parteiblatte, der Rheinischen Zeitung, mitgeteilt wird, hat jetzt der Hauptvorsitzende des genannten Gewerkvereins W. Gleichauf, bei dem Kardinal-Erzbischof Fischer in Köln, dem Oberhaupte der westdeutschen katholischen Arbeitervereine, um eine „Audienz" nachgesucht und diese auch erhalten. Ob es ihm gelungen ist, den Kardinal zu einer Rückgängigmachung der seiner Genehmigung unterliegenden Beschlüsse zu bewegen, ist nicht bekannt geworden. Es kennzeichnet die Hirsch-Dunckerschen Organisationen, daß sie so wenig innere Werbekraft und Widerstandsfähigkeit besitzen, daß sie zu solchen Mitteln greifen müssen.

Ausland.

Amerika. Die Buchdrucker in New York haben ihren Kampf um den Achtstundentag begonnen. Gleich am ersten Tage, den 3. Januar, legten 1200 Mann in 44 Geschäften die Arbeit nieder. Einige große Firmen bewilligten die Forderung der Arbeiter sofort, als sie sahen, daß der Streik ernstlich beginnen sollte.

Versammlungsberichte.

Gewerkschaftskartell Schkeuditz. Sitzung vom 3. Januar 1906. Vor Eintritt in die Tagesordnung teilt der Vorsitzende mit, daß sich die Maurer wieder dem Kartell angeschlossen haben. Hierauf wird dem Kassierer Decharge erteilt. Ferner findet am 11. Februar die Arbeitslosenzählung statt. Hierbei werden diesmal alle dem Kartell angeschlossenen Orte mitgezählt werden. Zur Führungs-Statistik ist nachzutragen: Maschinisten und Heizer: Volksblatt 7, Volkszeitung 8, Verschiedene 21. (Einges. am 6. Januar). G. H.

Eingesandt.

Sehr geehrte Redaktion!

In Ihrer gestrigen Sonntagsnummer veröffentlichen Sie einen Absatz aus dem von der hiesigen Allgem. Ztg. herausgegebenen Kalender. In diesem Abschnitt wird gesagt, die sozialdemokratischen Führer lebten auf Kosten anderer Leute und erhielten sich und ihre Sippe sorgenlos von den Notgroschen der Arbeiter. — Die Hall. Allgem. Ztg. sollte mit solchen Anwürfen vorsichtig sein. Ich will nicht deutlicher werden; aber wie mich zahlreiche Mitbürger wohl verstehen werden, so hoffe ich auch Verständnis bei derjenigen Stelle zu finden, die in Betracht kommt von wegen „auf Kosten andrer leben". G.

Rückblick auf die Stadtverordnetenwahl in Trotha.

Nehmen wir die letzte Wählerliste zur Hand und vergleichen sie mit den abgegebenen Stimmen, so ergibt sich ein nicht gerade erfreuliches Bild. Von 560 Wahlberechtigten haben nur 310 (55 Prozent) ihr Wahlrecht ausgeübt. 250 Wähler kamen nicht zum Wahltisch. Aus welchen Kreisen rekrutieren sich nun diese 250? Außer einigen Geschäftsleuten nur aus Arbeitern. Ferner: Es sind abgegeben worden 262 sozialdemokratische und 48 Gegnerstimmen. Unter letzteren sind zunächst die Beamten und Handelsleute, dann aber: Maurer, Zimmerer Metallarbeiter und Arbeiter. Es klingt eigentlich komisch, wenn man hört, daß Arbeiter gegnerisch wählen. Man kann hier höchstens annehmen, daß diese Leute die heutige Zeit noch nicht begriffen haben. Nimmt man dagegen die Geschäftsleute an, so ergibt sich ein bald besseres Bild. Ein großer Teil wählte überhaupt nicht, von denen, die ihr Wahlrecht ausübten, stimmten sogar ein Teil für uns. Ich will nun einige Beispiele für die Beteiligung an der Wahl anführen. Die Arbeiter der Chemischen Fabrik waren vollzählig auf dem Plane, sie wußten auch, wen sie zu wählen hatten. Ganz anders sag es aber unter den Leuten der Nagelschen Oekonomie. Hier konnte man so richtig sehen, daß es noch viel zu tun geben wird, um endlich Licht und Aufklärung unter diese Arbeiter zu bringen. Ich glaube doch, die Nagelschen Arbeiter sind auch nicht auf Rosen gebettet. Man sieht also, daß es dort, wo Genossen tätig arbeiten und arbeiten können, auch vorwärts geht.

Einen großen Teil der Schuld hat auch das Lesen der Gegnerpresse. Würden die Arbeiter ihre Zeitung, das Volksblatt, halten, so würden sie jedenfalls bald anders denken und urteilen als bisher.

Dasselbe ist auch der Fall mit der Angehörigkeit zum Sozialdemokratischen Verein. Die Mitgliederzahl dieses Vereins steht leider im großen Gegensatz zur Zahl der Wähler. Also, auch hier muß Hand ans Werk gelegt werden, wenn es sich bessern soll.

Darum, Genossen, arbeitet mehr und ist größerer Anzahl mit an dem Werke der Aufklärung. Ich bin überzeugt, daß wir dann in zwei Jahren ein ganz anderes Bild bei den Wahlen sehen werden. Ein Wähler.

Aus dem Reiche.

Essen. Neun Fälle von Genickkarre wurden in der Gemeinde Hamborn festgestellt. Die Regierung entsandte einen Kommissar.

Glogau. Verurteilter Bankier. Der Bankier Eisenmacher wurde wegen Konkursvergehens, Betrugs und Unterschlagung in 36 Fällen zu 6 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Breslau. 14 Personen erfroren. Nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen wurden vom 1. bis 5. Januar in den Provinzen Schlesien und Posen vierzehn Menschen erfroren aufgefunden.

Vermischtes.

* **Unglücksfall im Theater.** Im königlichen Theater zu Madrid stürzte während einer Aufführung von Faults Verdammung am Sonnabend eine von 40 Zuschauern besetzte Estrade ein. Eine Person wurde getötet, drei schwer verletzt.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 8. Januar. Bezüglich der beabsichtigten sozialdemokratischen Massenkundgebungen am 21. Januar und der event. zu treffenden Gegenmaßregeln der Regierung erfährt eine hiesige offiziöse Korrespondenz, daß ein Verbot dieser Protestversammlung nicht stattfinden wird, doch wird jede Versammlung, sobald sie einen „unruhigen", „revolutionären" oder „staatsfeindlichen" Verlauf nimmt, oder den Anordnungen der Polizei nicht Folge geleistet wird, sofort aufgelöst werden. Irgendwelche Demonstrationszüge nach Schluß der Versammlungen werden keinesfalls zugelassen. Sollten sie erzwungen werden, so wird dagegen mit aller Macht vorgegangen werden.

Diese Angst, diese Angst! Lieber, guter Schutzmann, schütze unser Preußenland vor dem Untergange!

Eisenach, 8. Jan. Die Frkf. Ztg. meldet: Wie verlautet, wird die Regierung die Straßendemonstration am 22. Januar in Sachsen-Weimar nicht gestatten.

Berlin, 8. Jan. Ein Parteitag der Zentrumspartei für Hessen-Nassau fand gestern statt. Der von 3000 Personen besuchte Parteitag wurde vom Abgeordneten Bellstein eröffnet. Der Abgeordnete Trimborn gab die Stellung des Zentrums zu den neuen Vorlagen bekannt. Darnach ist das Zentrum gegen die Erhöhung der Tabaksteuer, ausgenommen Zigaretten und feinere Zigarren, gegen die Quittungssteuer, Fahrkartensteuer, ausgenommen die Besteuerung der 1. und 2. Klasse, gegen die Erbschaftssteuer, ausgenommen Erbschaften bis zu 150 000 M., gegen ein Maximum der Matrikularbeiträge.

Revolution in Rußland.

Petersburg, 8. Januar. Der Generalgouverneur macht nunmehr bekannt, daß bei jedesmaligem Niederbrennen eines Gutes sämtliche Bauernhöfe im Umkreis von 25 Kilomern durch die Truppen niedergebrannt werden. Ebenso macht der Gouverneur bekannt, daß die Bauern für die Unantastbarkeit der Schnaps-Monopolbuden haften, deren Zerstörung epidemisch geworden.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle (Süd, Steinweg 2), 6. Januar.

Aufgeboten: Kaufmann Groß und Berta Bannier (Frankfurt a. O.)

Eheschließungen: Arbeiter Reiche und Martha Bichöl (Schlosserstraße 3). Schuhmacher Parsiegla und Anna Barth (Nietleben und Kl. Klausstraße 3). Assistent Faber und Anna Scheel (Viktor Scheffelstraße 17 und Delitzscherstr. 91). Stellmacher Fränzel und Helene Friedrich (Taubenstraße 24 und Berlinerstraße 31). Arbeiter Hoffmann und Antonie Winkler (Große Brunnenstraße 34 und Kl. Märkerstraße 3). Barbier Backoff und Martha Liebe (Meckelstraße 15). Flischermeister Kupper und Luise Wentzke (Gommergasse 11 und Jena.

Geboren: Geschäftsdiener Just T. (Herbartstr. 2). Arbeiter Fiedler T. (Zwingerstraße 31). Arbeiter Tänzer T. (Martinstraße 4). Arbeiter Rademacher S. (Kanzleigasse 3). Schlosser Doelmann T. (Ludwigstr. 4). Gastwirt Rech S. (Merseburgerstraße 96). Metallformer Spanneberg S. (Moritzkirchhof 8). Arbeiter Haberland T. (Zwingerstraße 28).

Gestorben: Böttchers Heinicke T., 1 J. (Klinik). Zigarrenmacher Bittig, 56 J. (Klinik). Arbeiters Schütze T., 2 J. (Klinik). Gärtner Schmalz, 62 J. (Kutzgasse 8). Bäckermeister Siegel, 57 J. (Mittelmauer 1). Malermeister Seyffarth, 51 J. (Mansfelderstraße 11). Maschinensetzers Kretschmer S., 4 Mon. (Meckelstraße 11). Schneiders Ziemann Ehefrau, 32 J. (Elisabeth-Krankenhaus).

Halle (Nord, Burgstraße 38), 5. Januar.

Geboren: Arbeiter Frenkel S. (Lessingstraße 7). Tapezierer Pötzsch S. (Geiststraße 33). Geschirrführer Rabe Zwillinge, T. u. S. (Trotharstraße 78). Lokomotivheizer Rudel T. (Schillerstraße 20).

Gestorben: Arbeiters Frenkel S., 2 T. (Lessingstraße 7). Kaufmanns Schröder Ehefrau geb. Markgraf, 38 J. (Dessauerstraße 8). Arbeiters Pastuschek S., 10 Mon. (Leopoldstraße 6). Steinsetzer Sommer, 47 J. (Adolfstraße 6). Schlosser Bernd aus Heckingen, 41 J. (Nervenklinik).

6. Januar.

Eheschließungen: Wissensch. Lehrer Nitschke und Helene Busch (Robert Franzstraße 10 und Große Wallstraße 19). Stenograph Jeschke und Emma Taschmann (Hermannstraße 12 und Trististraße 10). Buchhalter Keil u. Emma Bleß (Krausenstraße 2 und Schillerstraße 25). Eisendreher Fehling und Luise Nette (Fleischerstraße 38 und Turmstraße 1). Schmied Wille und Hedwig Sonntag (Trotharstraße 11). Zwicker Bogt und Elisabeth Bosse (Wallhausen und Trististraße 5). Arbeiter Marquardt und Marie Riedel (Gabelsbergerstraße 28).

Geboren: Fabrikarbeiter Kreßmann T. (Trotharstraße 77). Geschirrführer Schwiegershausen T. (Schleiweg 5). Arbeiter Berendt T. (Wittekindstraße 48). Geschirrführer Güldenpfennig T. (Große Brunnenstraße 12). Buchhändler Hellmers S. (Wittekindstraße 29).

Gestorben: Hedwig Dunkjing, 40 J. (Wuchererstraße 63). Arbeiters Benne aus Gröbzig T., 15 J. (Gr. Steinstraße 66). Bergarbeiters Salbreiter S., 4 Mon. (Bietzenstraße 36). Kassenboten Bockelmann S., 5 Mon. (Schillerstraße 25).

Quittung des Zentral-Agitations-Komitees für den Regierungsbezirk Merseburg.

Wahlkreis Wittenberg-Schweinitz durch K. Kiehle für Kalender 1906 120 M. erhalten. Gustav Schmidt.

Für Parteizwecke:

Gesammelt bei einer Zusammenkunft in Beesedau 1.20 Mark Leptz.

Für die russischen Freiheitskämpfer:

Durch Dröbelsjahr-Osterfeld 1 Mark erhalten Leptz.

Verantwortlicher Redakteur: A. Molkenbuhr in Halle.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Der heutigen Nummer ist ein Prospekt der illustrierten Wochenschrift Zu freien Stunden beigegeben, auf den wir unsere Leser ganz besonders aufmerksam machen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262190601 09-19/fragment/page=0008